

Keine Chance für Raumfort Chohtash

Die Leute der Archibald - auf einer Mission am Rand der Galaxis

Perry Rhodan - Heft Nr. 1481

von Robert Feldhoff

Die Hauptpersonen des Romans:

Peny Rhodan - Der Terraner leitet eine riskante Aktion ein.

Loydel Shvartz-Ein Kommandant opfert sein Schiff.

Constancca - Die Chirurgin setzt ihren Willen durch.

Finnek Strabo und **Gullar Maru** - Besatzungsmitglieder der ARCHIBALD.

KhebHko und Quaroch-Zwei Cantaro, diebe-reit sind, für WIDDER zu arbeiten.

Im Sommer des Jahres 1146 NGZ sollte die jahrhundertalte galaxisweite Herrschaft der Cantaro und derer, die über diesen Klon-Wesen stehen, längst so gefestigt sein, daß niemand den gegenwärtigen Zustand verändern kann.

Perry Rhodan mit seinen Tarkan-Rückkehrern, die Freihändler und die Angehörigen der galaktischen Widerstandsorganisation WIDDER versuchen trotzdem, die Gewalt-herrscher der Milchstraße zu stürzen und den unterjochten Völkern die Freiheit zurückzugeben.

Die Bemühungen der Widerständler sind bei eindeutiger militärischer Unterlegenheit sogar zeitweilig von Erfolgen gekrönt. Nach Perry Rhodans Amagorta-Expedition kommen die Freiheitskämpfer jedoch in Bedrängnis, denn der Gegner startet die Generaloffensive.

Während die Widder und ihre Verbündeten erbittert um ihre Existenz kämpfen, werden gleichzeitig Mittel und Wege gesucht, den Gegner entscheidend zu treffen.

Unter anderem bringt die Crew eines schrottreifen Raumschiffes auf einer mehr als riskanten Mission am Rande der Galaxis den Cantaro eine Schlappe bei.

Und so gibt es KEINE CHANCE FÜR RAUMFORT CHOKTASH...

1.

Prolog Vergangenheit:

Die Chirurgin

An der medizinischen Fakultät der Akademie Terrania war Constancca die einzige Absolventin, die den Studiengang in weniger als zehn Jahren abschloß. Medizin war fast eine Berufung für sie. Natürlich hatte sie noch verschiedene Ergänzungsfächer hinzugenommen - Exomedizin, Exodiagnostik besonders, und natürlich ein Minimum an psychologischer Ausbildung.

Dazu kam als ungewöhnlichstes Element eine Ausbildung in Hyperphysik. Alles in allem steckten nicht mehr als zwanzig Jahre in ihrer Grundausbildung.

In Anbetracht der Lebenserwartung einer durchschnittlichen Terranerin

war das nicht viel.

Jedenfalls nicht, wenn man den Standard des Jahres 448 NGZ zugrunde legte.

Aber das war siebenhundert Jahre her! Wie es heute an der Akademie Terrania aussah, wußte niemand, denn das Solssystem war hinter einem Schirm unbekannter Natur verschwunden. Heutzutage, nach dem Zeitsprung der Tarkan-Flotte, herrschten dort die Cantaro und Monos, jener geheimnisvolle Unbekannte...

Constancca strich nachdenklich mit den Fingern durch ihr schulterlanges, glattes Haar. Ein paar Strähnen behinderten den Blick auf ihren Monitor.

Doch sie störte sich nicht daran, weil sie ganz andere Probleme hatte.

Heutzutage interessierte sich kein Mensch mehr für hervorragende Ausbildungsergebnisse. Heutzutage zählte ausschließlich Leistung. Sie gehörte zum Team von Sedge Midmays, dem Chefmediker der CIMARRON.

Und dort, so gestand sich Constancca unwillig ein, hatte sie bisher nicht eben Ruhm erworben.

Aber dabei mußte es ja nicht bleiben. Erst in den letzten Wochen hatte sie begonnen, die Verhältnisse in der Milchstraße wirklich zu akzeptieren.

Sie fand sich endgültig damit ab, daß ein unmenschliches System alles beherrschte.

Nur die Mitglieder der Organisation WIDDER leisteten organisierten Widerstand, und sie und die anderen Mitglieder der Tarkan-Flotte waren ebenfalls Widder geworden. Seite an Seite mit Homer G. Adams' Leuten kämpften sie gegen Monos und die Cantaro. Seit ihr dies mit jeder Faser des Gehirns bewußt war, ging es aufwärts.

Ein summendes Geräusch riß Constancca aus den Gedanken.

Per Knopfdruck aktivierte sie den

Interkom in der Wand. Mit einer raschen Handbewegung strich sie die schwarzen Strähnen aus dem Gesicht und sah ihr Gegenüber an. Es war Sedge Midmays, der Teamchef der Mediker. Niemand auf Heleios, der augenblicklichen WIDDER-Zentralwelt, war ihm auf fachlichem Gebiet überlegen.

»Hallo, Sedge.«

»Hallo, Constancca! Ich will dir bloß schnell mitteilen, daß es in einer Stunde soweit ist! Die Daten sind zusammen, wir wollen sie gemeinsam auswerten!«

»Eine Stunde?«

»Ich weiß, das kommt ein bißchen plötzlich.«

»Aber nein, gar nicht.« Constancca schenkte ihm ein warmes, berechnendes Lächeln. Sie mußte schon froh sein, bei solchen Besprechungen überhaupt berücksichtigt zu werden.

»Bis später, Sedge.«

Eigentlich mochte sie ihn, diesen plattfüßigen Mann mit der riesigen Nase und den Wulstlippen. Und doch hatte sie keine andere Wahl; in einer Stunde würde sie seine gesamte medizinische Kompetenz in Frage stellen. Midmays hatte versagt, ebenso wie seine engsten Mitarbeiter.

Sie entnahm ihrem persönlichen Terminal einen Datenträger mit der Aufschrift CANTARO. Damit wollte sie Midmays und die anderen überzeugen.

Wie immer in den letzten Monaten waren die Cantaro das Problem. Natürlich, es hatte Fortschritte gegeben. Nun wußte man zumindest ungefähr, was es mit den ominösen Todes- und Lebensimpulsen auf sich hatte. Die Cantaro waren abhängig von einer übergeordneten Instanz - auf noch undurchsichtige Weise bestimmten sie über Tod und Leben der Droiden. Aber warum? Die Hintergründe kannte niemand.

Inzwischen stand fest, daß ein bestimmtes Element im Körper der Cantaro mit den Impulsen zu tun hatte.

Es handelte sich um einen wurmähnlichen Fortsatz am Herzen; genauer gesagt, an der fünften Herzkammer. Einmal hatten sie versucht, diesen

Fortsatz quasi am lebenden Objekt zu untersuchen. Doch der Cantaro namens Phoram war explodiert. Niemand kannte den Grund genau. Sie hatten nur ungefähre Erkenntnisse zur Verfügung.

Einmal mehr wurde deutlich, daß ihnen mit den Cantaro kein gewöhnliches Rätsel aufgegeben wurde. Diese Synthese aus genetischer Zucht und Mikrotechnik war ein unglaubliches Gebilde. Auf der einen Seite tödlich wie ein Geschwader Kampfroboter, auf der anderen Seite ein empfindlicher Mechanismus ...

Und hier lag der hauptsächliche Fehler, den Sedge Midmays und die andern begingen. Sie dachten nicht variabel genug, nicht einmal der hochgeschätzte Sato Ambush. Irgendwo ganz in der Nähe lag eine Lösung. Irgendwie mußte es möglich sein, die gefangenen Cantaro von diesem Wurmfortsatz zu befreien.

Wie sollte man das anstellen, wenn nicht einmal eine Untersuchung möglich war?

Es bedurfte nur einer Idee.

Constancca erhob sich, legte ein weites Cape um und verließ mit dem Datenträger ihre Unterkunft.

Das Hauptquartier der Organisation WIDDER lag auf Heleios, einem Dschungelplaneten im Perseus-Sektor der Milchstraße. Früher einmal hatte hier ein Hansekontor existiert, doch die Daten waren nie in NATHAN gespeichert worden.

Natürlich war der Stützpunkt durch alle Sicherheitsmaßnahmen abgeschirmt. Die eigentlichen Anlagen befanden sich im Innern eines Gebirgsmassivs, auf dem größten Kontinent des Planeten. Das Umland bestand aus Dschungel; nichts wies auf die Anwesenheit von Menschen hin.

Der wichtigste Schutz allerdings war die Tatsache, daß Monos die Koordinaten nicht kannte. Sollte es je dazu kommen, daß Heleios' Standort bekannt wurde, stand ein mörderischer Angriff bevor.

Aber noch war es nicht so weit. Und hoffentlich kam es nie dazu, dachte sie.

Ein Reinigungsroboter kreuzte ih-

ren Weg. Constancca blieb kurz stehen und ließ die Maschine passieren. Von ihrer Unterkunft aus wandte sie sich nach links, in Richtung der abgeschirmten Labors. Dort hatten Midmays und Ambush das Projekt SM-Rodigar gestartet, und dort war auch Phoram gestorben.

Constancca bewegte sich zielsicher durch die Gänge des Stützpunkts bis in den Flügel, den Midmays als Treffpunkt bestimmt hatte.

Aus dem Korridor drangen unverständliche Wortfetzen. Sie folgte den Stimmen und kam an einen mittelgroßen Raum. Die Tür stand offen. An einem langen Tisch saßen etwa zwanzig Personen. Sie trat ein, berührte den Schließkontakt und ließ sich in den letzten freien Sessel fallen.

»So.«

Das war Sedge Midmays. Ein verweisender Blick traf sie. Constancca sah auf das Handchronometer und erkannte, daß sie etwas zu spät war.

»Mit Constancca sind wir vollständig. Wir können beginnen.«

*

Sämtliche Personen im Raum waren ihr gut bekannt. Sie schenkte einigen von ihnen einen flüchtigen Blick, darunter auch Sato Ambush, der neben Midmays in schriftlichen Unterlagen blätterte. Dann wandte sie sich ihrem Platzterminal zu. Der Reihe nach ging sie die aktuellen Daten durch. Constancca versank eine Stunde lang völlig in Zahlenkolonnen und Diagrammen. Dann wurde ihr klar, daß es eigentlich kein neues Ergebnis *gab*. Phoram war gestorben, und im Grunde wußten sie noch immer nicht, warum.

»Sind alle fertig?«

Irritiert sah sie auf. Alle nickten. Sie brauchte ein paar Sekunden, bis sie sich aus dem komplexen Gebäude ihrer Gedanken gelöst hatte.

»Constancca?« fragte Midmays nochmals nach.

»Sicher«, gab sie wütend zurück.

»Wieso fragst du ausgerechnet mich, Sedge?«

»Weil du als letzte gekommen bist. -

Gut, dann laßt uns das Material besprechen. Wir wissen jetzt einiges mehr über den inneren Aufbau der Cantaro. Jedenfalls soviel, daß ich unsere Theorie als gegeben voraussetze. Es gibt einen Lebensimpuls - den müssen alle Cantaro von Zeit zu Zeit empfangen. Sonst explodieren sie. Und es gibt einen Todesimpuls. Dieser wird bei Bedarf ausgestrahlt. Das Ergebnis ist dasselbe wie bei Fall Nummer eins.«

»Unser Klient explodiert«, fügte Sato Ambush hinzu. Der kleine Mann im Kimono wirkte bedrückt.

»Deswegen jetzt ein kleines Brainstorming.«

Sedge Midmays' Stimme hatte einen tiefen, angenehmen Klang, der Constanccas Ärger über die Zurechtweisung besänftigte. Deshalb hörte sie mit Interesse den verschiedenen Thesen zu, die im Verlauf der nächsten Stunde vorgebracht wurden.

Eines jedoch war ihnen allen gemeinsam: Es waren Thesen, keine Fakten.

Irgendwann sprach niemand mehr. Midmays schien ein paar Sekunden lang nachzudenken, dann meinte er: »Wenn niemand mehr etwas vorzubringen hat...«

»Halt!« Das war Constancca. »Ich habe etwas. Ihr alle denkt nicht ungebunden genug nach! Das ist ein Fehler, der sich rächen wird. Wartet! Ich habe euch etwas mitgebracht. Ich überspiele euch die Daten auf die Terminals.«

Sie schob den Datenträger vor ihrem Pult in den Analyseschlitz, lud den Inhalt und übertrug ihn. Erneut saßen die Mitglieder des Teams schweigend vor ihren Bildschirmen. Constancca beobachtete sorgfältig ihre Reaktionen. Zuerst bildeten sich Sorgenfalten bei den meisten, dann sah sie nur noch Ablehnung.

»Aber das ... bedeutet...«

»Richtig«, unterbrach Constancca.

»Das ist ein Plan zur Amputation der Wurmfortsätze. Wir können die Gebilde nicht direkt antasten oder gar entfernen. Dann explodieren die Cantaro. Also entfernen wir das Gebilde insgesamt. Herz und Wurmfortsatz.«

»Unmöglich!« rief Sedge. »Wie sol-

len sie ohne Herz leben?«

Constancca hatte sich ihre Antwort sorgfältig überlegt. »Wir hängen sie an eine Herzmaschine. Das ist gang und gäbe während operativer Eingriffe.«

»Aber nicht bei Cantaro. Niemand kann die Folgen vorhersehen.«

»Wenn es so bleibt wie jetzt, sterben sie mit Sicherheit. Und später setzen wir den Cantaro eigene Herzkonstruktionen ein. Da sehe ich nicht das geringste Problem.«

Midmays wußte keinen Einwand mehr.

Nun allerdings meldete sich erstmals Sato Ambush zu Wort. »Du hast eigenständig nachgedacht, Constancca«, lobte der kleine Mann. »Dennoch, ich bin sicher, daß sich der Plan so nicht durchführen läßt.«

»Weshalb?«

»Weil du einen Freiwilligen brauchst. Ich kann mir nicht vorstellen, daß sich einer der Gefangenen auf Verdacht das Herz entfernen läßt.«

»Warum fragen wir nicht einfach, bevor wir das entscheiden?«

»Das kannst du versuchen, Constancca.«

»Und wenn du mir dabei hilfst, Sato?« Sie warf Ambush einen Blick zu, der andere Männer hätte erröten lassen, doch der Pararealist reagierte nicht einmal.

»Das hat keinen Sinn. Die Cantaro denken höchst logisch nach. Nur Argumente überzeugen sie. Und die kannst du ebensogut vorbringen wie ich.«

Constancca versuchte, ihre Enttäuschung nicht zu zeigen.

Sedge Midmays beendete die Diskussion. »Constancca, du redest mit den Cantaro. Und wenn du Erfolg hast, denken wir weiter über die Operation nach.«

Jetzt gewann die Enttäuschung doch noch die Oberhand. Sie hatte erwartet, daß ihre Leistung Anerkennung finden würde. Diese kalte Reaktion warf ein sehr schlechtes Licht auf die anderen Mediker. Constancca sprang auf und stürmte hinaus.

In ihrem Quartier stellte sie eine Anforderungsliste für den Servo zusammen. Der Automat lieferte Lebensmit-

tel für eine Woche, ein Zweipersonen-Zelt mit Energiegatter - und Schutzkleidung. Die würde sie nötig haben. Bei Nacht wurde es sehr kalt draußen. Alle Gegenstände paßten in einen kleinen Rucksack.

Constancca hinterließ eine Abmeldung für die medizinische Abteilung, nahm den Sack und stürmte hinaus. Auf dem Korridor prallte sie fast mit Loydel Shvartz zusammen.

»He, Constancca! Du hättest mich fast umgerannt!«

»Was willst du?« fragte sie unwirsch.

»Mit dir sprechen.« Loydel war terranischer Abstammung. Dessen jedenfalls rühmte er sich immer. Die ganze Zeit gab er sich den Anschein, als sei in ihm Marco Polo persönlich wiedergeboren worden.

Sein grobgeschnittenes Gesicht zeigte ein verschlagenes Lächeln, das jedoch Maske war. Sie kannte ihn. Er war hinter ihr her, aber nicht auf *diese* Weise. Loydel war keiner, der ihre schwachen Stunden nutzen wollte.

»Na, wie ist's mit uns beiden?« fragte er. Aus einer seiner Taschen zog er eine kleine Flasche mit Wein. »Sieh mal! Das hab' ich einem abgegaunert, der in der CIMARRON ein ganzes Lager voll hatte. Damit könnten wir uns einen ruhigen Abend machen.«

»Keine Chance, Loydel! Ich verschwinde für ein paar Tage und gehe fischen.«

»Ärger gehabt?«

Sie schnaubte nur, ohne seine Frage zu beantworten.

Dichter Dschungel umgab auf Hunderte von Kilometern das Felsmassiv. Constancca hockte auf ihrer Plattform und ließ das Versteck der Organisation WIDDER hinter sich zurück. Per Notrufsender stand sie mit der Basis in Verbindung. Sollte irgendwo in der Nähe eine Einheit der Cantaro auftauchen, mußte die Plattform sofort landen. Dann durfte nirgendwo auf Heleios auch nur eine Batterie laufen, die nicht abgeschirmt war.

Heftiger Fahrtwind blies ihr ins Gesicht. Da die Temperatur im Augenblick nur zehn Grad betrug, zurrte sie ihre Kombination am Hals fest zu-

sammen.

Unten zogen die dichten Urwälder vorbei; die undurchdringlich verflochtenen Baumkronen, das karge Leben in den Etagen darunter. Niemand hatte die Wälder je erkundet. Es lohnte den Aufwand nicht. Man begnügte sich damit, auf Heleios sicheren Unterschlupf zu finden.

Etwa vierhundert Kilometer von der Station entfernt fand sie auf Anhieb den Flußlauf, den sie vor zwei Wochen gemeinsam mit Loydel entdeckt hatte. Sie hatten sich nur zur Entspannung umgesehen - und waren dabei auf ein kleines Paradies gestoßen.

Der Fluß mündete in einen kleinen See.

Es gab sandigen, bei steigendem Wasser überfluteten Strand, dazu eine Handvoll Felsen und genügend Ruhe. Der ideale Platz, dachte sie. Hier konnte sie nachdenken und ihren Zorn in aller Ruhe verrauchen lassen. Constancca landete. Die Plattform stellte sie unter einem Baum am Wasser ab, dann packte sie das Zelt aus. Es entfaltete sich selbständig und stand innerhalb von drei Sekunden fertig da.

Zum ersten Mal seit Stunden gab Constancca ein zufriedenes Geräusch von sich. Manchmal verstand sie sich selbst nicht... Weshalb war dieser Drang auszubrechen über sie gekommen? Und weshalb der Zorn? Im nachhinein begriff sie, daß sie sich ungerecht und falsch verhalten hatte. »Aber jetzt ist es zu spät«, murmelte sie.

Von Westen her überzog Dunkelheit langsam den Planeten.

Am nächsten Tag stand sie mit dem ersten Licht auf. Das Zelt hatte sie warmgehalten, und in der Überlebenskombination benötigte sie nicht einmal ein Bad. Constancca setzte sich ans Wasser. Der Sand war noch feucht vom nächtlichen Hochwasser. Sie steckte ihre Angel zusammen, warf die Leine und wartete geduldig. Die Fische auf Heleios unterschieden sich von denen auf Terra - doch ein paar grundsätzliche Ähnlichkeiten gab es. Beide konnte man mit falschen Ködern narren. In diesem Fall reichte

ein simples Stück Leinen, umwickelt mit Blättern und Erde.

Da! Hatte sich die Leine bewegt?

Nein... Constancca schlug enttäuscht mit der Rute auf das Wasser.

Heleios-Haie machten Jagd auf winzige Beuteobjekte, die zur Tarnung unbeweglich unter der Wasseroberfläche standen. Deshalb neigten sie dazu, sogar die umwickelte Leine anzu-
fallen.

Mehr als zwei Stunden wartete sie.

Dann allerdings war es soweit: Der heftige Ruck hätte ihr fast die Angel aus den Händen gerissen. Ein Hai! Sie zog kräftig und rollte Leine auf. Der Kampf dauerte zehn Minuten lang. Irgendwann begann der Hai, Schwung zu holen und aus dem Wasser hochzuschießen. Dann tanzte er mit seiner Schwanzflosse auf der Oberfläche - ein unterarmlanger, aggressiver Körper.

Als sie den Hai bis ins seichte Wasser gezogen hatte, gab er auf. Er ließ die Beute fahren und schwamm davon. Natürlich befand sich kein Haken an der Leine. Einer solchen Quälerei hätte Constancca niemals zugesehen; jedenfalls nicht aus Spaß am Kampf.

Bild 1

So aber waren die Rollen gerecht verteilt. Sie konnte ein bißchen mit dem Hai spielen - und der Hai konnte verschwinden, sobald er genug hatte. Constancca verzehrte ein paar Konzentrate, trank gefiltertes Wasser und schlief über Mittag. Auf diese Weise vergingen drei Tage. Am Morgen des vierten Tages allerdings wurde ihre Ruhe gestört.

*

Die Plattform setzte direkt neben ihrem Zelt zur Landung an. So lautlos, wie sie gekommen war, sank sie auf den Sand nieder.

»Hallo, Constancca!«

»Loydel. Das hätte ich mir denken können. Niemand außer dir und mir kannte diese Stelle.«

»Ich hoffe, du bist mir nicht böse?«

Sie wußte nicht, wie er es fertig-

brachte, seine kleine, stämmige Gestalt geknickt wirken zu lassen. Loydel bat gestenreich um Verzeihung, doch die braunen Augen leuchteten schelmisch.

Neben ihm stand Sedge Midmays.

»Hallo, Constancca«, sagte auch er.

»Ich habe mir gedacht, wir sollten noch einmal miteinander reden. Wir könnten uns ans Ufer setzen. Was meinst du?«

»Gut.«

Gemeinsam mit den beiden Männern ließ sie sich auf einem Stück Sand nieder, das bereits abgetrocknet war. Sie starrte mißmutig auf den See hinaus. Dann aber riß sich Constancca innerlich zusammen, denn schließlich hatte sie bereits eingesehen, daß das Unrecht auf ihrer Seite war.

»Ich weiß schon, was du sagen willst, Sedge. Ich soll mich nicht so anstellen, richtig? Und du hast recht damit. Ich geb's ja zu...«

»Hört, hört!« rief Loydel gänzlich unpassend dazwischen. »So etwas aus deinem Mund, Constancca?«

»Genauso ist es.« Sie funkelte den kleinen Mann böse an. »Irgendwas dagegen?«

»Das wohl kaum. Aber Selbsterkenntnis ist man von dir nicht gewöhnt.«

»So? Was denn sonst? Du hältst mich wohl für ganz und gar verkorkst, was?«

Loydel grinste unverschämt. »Genau. Für verkorkst, störrisch, egozentrisch...«

»Das reicht jetzt«, unterbrach Sedge Midmays resolut. »Solche Freundlichkeiten tauscht ihr besser ein andermal aus. Constancca, Loydel hat mich hergeführt, damit ich mit dir sprechen kann. Das will ich jetzt tun. Sato Ambush und ich haben über deine Idee nachgedacht.«

»Und?«

»Wir glauben noch immer, daß du nicht viel ausrichten wirst. Aber du hast immerhin eine Idee, wir haben gar nichts. Deshalb sind wir der Meinung, daß du zurückkommen mußt. Arbeite daran. Vielleicht schaffst du es.«

»Hmmm.« Constancca vergaß mit

einemmal Loydels harte Worte. »Überredet.«

Sie sprang auf, lief zum Zelt und ließ es in sich zusammenfallen. »He, ihr Schlafmützen!« rief sie. »Es geht los!« Nach Phorams Tod saßen noch fünfzehn Cantaro in der heleiischen Schutzgefangenschaft Dichte Riegel aus Energie schirmten sie ab gegen jenen Todesimpuls, der etwas in ihren Körpern zur Explosion brachte. Aber die Schirme hielten auch den Lebensimpuls auf... So kam es, daß das Leben der Cantaro ständig in Gefahr war.

Constancca wählte am Terminal einen von ihnen als Gesprächspartner aus. Es handelte sich um Khebikto. Sie passierte die Schutzeinrichtungen des Sicherungstrakts, ließ einen energetischen Tunnel schalten und betrat Khebiktos Unterkunft.

»Wie geht es dir?« fragte sie vorsichtig.

»Den Umständen entsprechend«, lautete die knappe Antwort. Khebikto sah sie mißtrauisch an. Dem Äußeren nach war er ein Terraner von vierzig Jahren, gesund, kräftig, hochgewachsen. Sein Blick war starr auf sie fixiert. Er ließ sie keine Sekunde lang aus den Augen.

Constancca wurde bewußt, wen sie wirklich vor sich hatte.

Dieses Lebewesen war ein Droide. In seinem Körper verbanden sich Biologie und Mikrotechnik zu einem tödlichen Ganzen. Hätte er dies beabsichtigt, er hätte sie an der Wand zerquetschen können wie eine Fliege.

»Ich habe einen Vorschlag für dich«, begann sie.

Khebiktos Augenbrauen zogen sich lauernd zusammen.

»Sprich.«

»Wir haben versucht, Phorams Herzfortsatz zu analysieren. Das ist nicht gelungen, oder nur teilweise.«

»Teilweise? Ich dachte, ihr seid gescheitert.«

»Nicht ganz. Wir sind soweit, daß wir eines stark vermuten: Wenn dieser Fortsatz entfernt wird, seid ihr sicher.«

»Ihr könnt ihn nicht entfernen.«

Diese Worte waren Feststellung und

Frage gleichermaßen.

»Nein, jedenfalls nicht direkt. Wir sind ja nicht einmal imstande, ihn zu analysieren. Jede Berührung bringt die Explosion.«

»Was willst du dann von mir? Denkst du, ich würde mich für ein zweites Experiment zur Verfügung stellen?«

»Ich hoffe es.«

»Ich lehne ab.« Khebiktos Worte klangen so endgültig, daß Constancca beinahe jede Hoffnung verloren hätte.

»Du scheinst mich für eine Art Roboter zu halten. Das ist falsch. Ich verfüge über einen entwickelten Lebenserhaltungstrieb.«

»Sobald du für den Lebensimpuls überfällig bist, mußt du ohnehin sterben«, argumentierte Constancca nüchtern.

»Aber bis dahin lebe ich. Wenn auch unter diesen... unwürdigen Bedingungen.«

»Vielleicht finden wir einen Ausweg! Höre dir an, was ich zu sagen habe!«

»Gut.«

»Wir können den Herzfortsatz entfernen, ohne ihn berühren zu müssen. Das bedeutet: Wir nehmen das Herz insgesamt heraus. Der Fortsatz bleibt Teil des Ganzen. Auf die Art habt ihr gute Chancen, am Leben zu bleiben.« Khebikto antwortete nicht sofort.

Constancca spürte, wie es hinter seiner unbewegten Miene arbeitete.

Dann jedoch antwortete der Droide erneut: »Ich lehne ab.«

Ihre soeben erlangte Sicherheit brach zusammen. »Du lehnt ab? Warum, verdammt noch mal?«

»Wie sollen wir leben ohne Herz?« lautete Khebiktos Gegenfrage.

»Wir schließen euch an eine Herzmaschine an. Irgendwann erhaltet ihr von uns ein Implantat.«

»Das habe ich erwartet. Aber ich bin nicht bereit, mich von einer Abhängigkeit in die nächste zu begeben. Ich will nicht an einer Herzmaschine hängen. Keiner von uns wird es wollen.«

Constancca gab auf. Hatte sie noch irgendein Argument zur Verfügung, das stach? Nein, im Augenblick nicht.

»Das akzeptiere ich«, sagte sie.

»Aber ich habe eine Bitte, Khebikto. Wirst du deinen Artgenossen von meinem Plan erzählen?«

»Das werde ich.«

Irgendwie hatte sie das Gefühl, als rede sie gegen eine Wand. Constancca hielt es keine Sekunde länger aus. Ruckartig wandte sie sich ab. Sie passierte den Tunnel, verließ den Sicherheitsbereich und schloß sich in ihre Kabine ein.

»Verdammt...«, murmelte sie. Nun mußte sie die Idee verfolgen, die ihr ansatzweise schon am See gekommen war.

*

Am nächsten Tag sprach sie nochmals mit Khebikto.

Was der Droide vorhergesagt hatte, traf tatsächlich ein. Keiner der andern Cantaro war mit ihrem Plan einverstanden.

Constancca ließ den medizinischen Syntron ein schematisches Abbild von Khebiktos Körper erstellen. Viele der Funktionen hatten sie ergründet, andere wiederum waren noch völlig unklar.

Deshalb konzentrierte sie sich auf das Herz. Hier mußte sie weitermachen. Das Organ bestand aus fünf Kammern, die in regelmäßigen Stößen Flüssigkeit durch den Körper des Cantaro pumpen. Fünf Kammern... Weshalb fünf? Wozu wurde diese Anzahl benötigt?

Das Problem lag darin, daß ein cantarisches Herz anders funktionierte als das eines Terraners. Es gab keine Analogien - jedenfalls keine, die weit genug zutrafen.

Der Computer zeigte ein präzises Strömungsbild der Körperflüssigkeit. Irgend etwas war falsch ... Sie wußte nur nicht, was. Womöglich handelte es sich nicht einmal um einen Fehler, sondern nur um eine Störung. Der Rhythmus gefiel ihr nicht. Dort lag der Ansatz ihrer Idee.

Sie gab dem Syntron Anweisung, im Körperdiagramm des Cantaro eine bestimmte Veränderung vorzunehmen. Was sie erwartet hatte, geschah. Der Kreislauf funktionierte.

Sie hatte es gefunden. Constancca schaltete den Interkom ein und wählte Sedge Midmays' persönlichen Kode. Midmays' überraschtes Gesicht erschien kurz danach auf dem Schirm. »Constancca? Kann ich dir helfen?« »Könnte sein, Sedge.« Sie zog eine selbstzufriedene Miene. »Ich glaube, ich habe etwas.« »Warte, ich komme gleich vorbei. In zehn Minuten.« »Wir treffen uns in meiner Kabine.«

*

Midmays ließ sich locker in den Sessel fallen, den Constancca ihm anbot. »Und? Was hast du?« »Eine Entdeckung, auf die hoffentlich noch niemand gekommen ist. Schau her, alles ist im Syntron.« Gemeinsam beugten sie sich über den Bildschirm, den Constancca hatte laufen lassen. »Das hier ist die Darstellung eines cantarischen Herzens. Vorlage war Khebikto, aber das tut nichts zur Sache. Im Grunde sind die Herzen alle gleich.« »Weiter! Das Bild kenne ich genau.« »Jetzt kommt die Strömung der Körperflüssigkeit dazu.« »Gut.« »Und jetzt der Witz der ganzen Sache: Ich trenne im Modellversuch die fünfte Herzkammer ab. Die, an der der Wurmfortsatz hängt. Sieh selbst, was passiert.« Weiterhin pulsierte das Blut in der schematischen Darstellung. Wäre dies in Wirklichkeit Khebikto gewesen, er hätte keinerlei Schaden genommen. Mit anderen Worten: Vier Herzkammern reichten für einen Cantaro vollkommen aus. Nummer fünf war überflüssig, So wie ein menschlicher Blinddarm. »Verstehst du, was das heißt?« fragte sie aufgeregt. »Ja ...« Midmays starrte fasziniert auf den Bildschirm. »Ich glaube, du bist auf dem richtigen Weg. Wir können den Fortsatz samt funfter Herzkammer amputieren. Die Cantaro werden nicht einmal beeinträchtigt.« »Das muß sie überzeugen!« rief Constancca. »Ich spreche sofort mit Khe-

bikto!«

»Halt!« bremste Midmays ihren Eifer. »Nicht so hastig, Constancca. Du wirst vorher in allen Einzelheiten erarbeiten, wie eine eventuelle Operation vorzunehmen wäre. Ich brauche sämtliche Auswirkungen auf das Schema; spiele alles durch. Ohne Genauigkeit *gibt* es keinen Eingriff.«

Zunächst wollte Constancca aufbrausen - doch sie riß sich rechtzeitig zusammen. »Du hast ja recht«, gab sie zu. »Okay, Sedge. Ich arbeite Tag und Nacht.«

Der Mediker mit der riesigen Nase und den wulstigen Lippen lächelte. »Das Team hilft dir dabei.«

*

Zwei Wochen vergingen. Endlich fand niemand an der geplanten Vorgehensweise mehr etwas auszusetzen. Sie hatten die Operation minuziös geplant. Selbst Sato Ambush war überzeugt davon, daß der Weg stimmte.

»Ich könnte dir helfen«, bot der kleine Pararealist an. »Wann willst du mit den Cantaro sprechen?«

»Heute noch«, antwortete Constancca. »Aber ich verzichte auf deine Hilfe, Sato. Du hast gesagt, daß ich die Argumente ebensogut allein vorbringen kann. Sie sollen sich nicht gedrängt fühlen.«

Ambush ließ sie ohne weiteren Einwand gehen. Constancca suchte den Sicherheitsbereich auf und stand schließlich vor Khebikto. Diesen Cantaro kannte sie am besten.

»Was willst du?« fragte der Droide barsch.

»Ich habe ein neues Angebot.«

»Wir sind nicht interessiert.«

»Du kannst nicht für alle sprechen!« empörte sich Constancca. »Außerdem solltest du mir zuhören, bevor du ablehnst!«

Khebikto starrte sie mißtrauisch an.

»Gut. Beginne.«

Constancca war sicher, daß sie schon zur Hälfte gewonnen hatte. »Wir haben den Plan der Herzamputation weiter verfolgt. Dabei sind wir auf ein interessantes Detail gestoßen. Cantari-

sche Herzen bestehen aus fünf Kammern.«

»Das ist mir bekannt.«

»Aber jetzt kommt etwas, was du nicht wissen dürftest...«

Sie legte ihm den geplanten Eingriff in allen Einzelheiten dar. Irgendwann änderte sich das Verhalten des Droiden. Sie wußte nicht zu sagen, auf welche Weise; doch irgendwie schien Khebikto mit einemmal fast freundlich.

»Ich gehe das Risiko ein«, sagte er schließlich. »Ich werde versuchen, auch die anderen davon zu überzeugen.«

Constancca ballte triumphierend die Faust. »Danke!« rief sie.

»Dank?« Khebikto starrte sie verständnislos an. »Nein, kein Dank. Es ist ein Geschäft. Mein Leben für eine Leistung... die ich irgendwann in der Zukunft erbringen werde.«

*

Zwei Tage später wurde der Eingriff vorgenommen. Sie verwendeten ein exaktes Ebenbild der Kammer, die sie für Phoram konstruiert hatten - und die mit ihm explodiert war.

Constancca und die anderen Mediker fanden sich im Steuerraum ein. Von hier aus bestand die Möglichkeit, bei Bedarf den Ablauf der Operation zu verändern. Zwar wußte niemand, was passieren sollte... Aber Vorsicht war immer besser.

Zunächst entfernten sie die hauchdünne Metallfolie, die das Herz samt Fortsatz umschloß. Sie hatte keinerlei erkennbare Funktion. Dann separierten sie vorsichtig Herz und umliegendes Gewebe. Zuletzt führte die Apparatur die Schnitte durch.

Eine Pumpe hielt den Kreislauf des Cantaro in Gang.

Constancca erwartete atemlos, gegen alle Vernunft, einen Zwischenfall. Aber nichts geschah. Khebikto blieb am Leben, es gab keine Explosion. Mit dem Material der entfernten Kammer schlossen sie das Loch, das im Herzen entstanden war.

Zehn Minuten später lag Khebikto so unversehrt wie zuvor da.

»Wie geht es dir?« fragte Sedge Midmays über die Funkverbindung.

»Mir geht es gut. Ich spüre keinerlei Beeinträchtigung.«

Der Cantaro erhob sich und lief ein paar Schritte. Er schlug aus dem Stand einen Salto, durchbrach mit einem Schlag seiner Faust den keimfreien Kunststoff, der die Kammer umgab, und stand plötzlich still. Khebikto horchte in sich hinein, das begriff Constancca.

»Auch unter Belastung dasselbe.«

Der Cantaro sah unbewegt in die Optik der Kamera. »Keine Schwierigkeiten. Ich werde euch einen Dienst erweisen.«

Nun erst brach Jubel aus. Constancca und Sedge Midmays lagen sich in den Armen. Sie fuhr mit den Fingern durch sein kurzes, schwarzes Haar und küßte ihn auf die Stirn. Als sie seinen Blick bemerkte, ließ sie verlegen los.

»Entschuldige, Sedge. Es ist mit mir durchgegangen.«

Der Bordarzt der CIMARRON lächelte. »Hoffentlich passiert dir das noch öfters!«

*

Inzwischen bürgerte sich ein zweiter Name für die Wurmfortsätze ein, der seit einiger Zeit schon kursierte. Man nannte sie »Ortonatoren«. Fünf weitere Operationen wurden vorgenommen.

Es handelte sich um die Cantaro Quaroch, Sunitch, Levkvurn, Nemtakk und Shambakh. Beim siebten

Kandidaten allerdings lief etwas schief. Wenige Sekunden nach der Operation ging seinen Bewegungen jede Koordination verloren. Die Körperfarbe veränderte sich.

Constancca beobachtete alles mit Grauen.

Sie sah, wie der Droide im wahrsten Sinne des Wortes *rot* wurde. Er verglühte! Irgend etwas in seinem Körper verbrannte mit enormer Temperatur.

Es gab nicht die Explosion, die sie bei Phoram beobachtet hatten. Dies hier war etwas Neues - vielleicht ein zwei-

ter Sicherheitsmechanismus.

Der Schock saß tief. Die Mitglieder des Teams fühlten sich stundenlang wie gelähmt. Nur die Cantaro zeigten keinerlei offene Regung. Sie waren bereit, unter ihren Schirmen weiter abzuwarten.

»Weshalb dieser Rückschlag?« fragte sie.

»Keine Ahnung«, gab Midmays zurück.

Sato Ambush meinte: »Wir müssen einen noch unbekannten Mechanismus ausgelöst haben. Offenbar ist das Gleichgewicht der cantarischen Körper doch empfindlicher, als wir dachten. Es gibt individuelle Unterschiede.«

»Jedenfalls ist die Konsequenz klar.« Sedge Midmays blickte finster auf den Bildschirm, wo die Überreste des Droiden erkennbar waren. »Keine weiteren Operationen. Nicht, bevor wir die Ursache haben.«

Constancca wußte, daß sie die Verantwortung trug. Sie war schuldig geworden am Tod eines Intelligenzwesens.

Bevor Midmays ein weiteres Wort sagen konnte, erhob sie sich. Constancca rannte hinaus und schlug den Weg zu ihrer Kabine ein. Dort vollzog sie am Syntron alles noch einmal nach - ohne Ergebnis. Sie zermartete sich das Gehirn nach einer Lösung. Doch auch sie konnte keine Wunder vollbringen.

*

Ihre Stimmung besserte sich nicht. Im Gegenteil, jede kleine Neuigkeit über die Cantaro riß die Wunde wieder auf.

Dennoch hatte die Operation einen neuen Ansatzpunkt gebracht. Nun war es möglich, ohne Lebensgefahr die Ortonatoren zu untersuchen. Zweimal versuchten sie es. Beide Male war das Ergebnis dasselbe: Die Objekte explodierten mit verheerender Wucht.

Midmays entschied deshalb, daß die vier verbliebenen Fortsätze samt fünfter Herzkammer schockgefroren wurden. Neue Untersuchungen standen

erst an, wenn neue Erkenntnisse das Risiko rechtfertigten.

Es gab nichts mehr zu tun für Constancca.

Midmays versuchte zwar mehrfach, sie für kleine' Arbeiten einzuteilen; doch seine gutgemeinten Versuche waren reine Beschäftigungstherapie. Sie fühlte sich, als müsse jeden Augenblick die Decke über ihr zusammenbrechen.

Constancca begriff, daß sie durchdrehte. Wer konnte helfen? Loydel womöglich ... Ja, das war eine Möglichkeit. Am nächsten Morgen rief sie ihn an.

»Hallo, Loydel. Tust du mir einen kleinen Gefallen?«

»Für dich tue ich alles, meine Teuerste!« versicherte er treuherzig. »Was ist es denn?«

»Eine Kleinigkeit. Du bist doch Kornmandant des Schweren Kreuzers ARCHIBALD. Dann kannst du dir auch deine Mannschaft aussuchen.«

Mit einemmal schien er verwirrt,

»Sicher, bis zu einem gewissen Grad habe ich Einfluß ...«

»Dann nimm mich mit!« bat Constancca. »Ich halte es hier auf Heleios nicht mehr aus!«

»Constancca.« Sein Tonfall holte sie auf den Boden der Tatsachen zurück.

»Die ARCHIBALD wird Heleios so bald nicht verlassen. Wir liegen hier fest bis zum nächsten Einsatz.«

»Aber wenn der kommt, sagst du mir Bescheid?« fragte sie trotzig.

Loydel Shvartz fügte sich in sein Schicksal. »Okay. Dann sage ich dir Bescheid.«

2.

Strategie

Die galaxisweite Treibjagd ging weiter. Täglich gerieten Widerstandskämpfer in die Gewalt der Cantaro. ARINET war noch immer überlastet; das Kommunikationssystem weigerte sich einfach, die notwendige Anzahl an Informationen zu transportieren.

Aber Icho Tolot, Tenquo Dharab und Lingam Tennar hatten teilweise Erfolg gehabt. Sie waren jetzt imstande, kleine Ausschnitte des cantarischen Kontrollfunknetzes zu stören. Als zentrales Element eines Störsen-

ders stand die Menge Zentralplasma, die den Störprozeß unterstützte. Wenig Plasma, wenig Reichweite.

Dem Mengenproblem entsprach eine simple Lösung - das gesamte Zentralplasma mußte mitwirken.

Nur wie sollten sie das Zentralplasma aus Andromeda herankommen?

Noch bestand der Riegel um die Milchstraße; noch war die heimatliche Galaxis von tödlichen Hindernissen umgeben. Homer G. Adams und Rhodan sahen nicht die geringste Möglichkeit, genügend Pulswandler für die Frachtschiffe zu produzieren. Der Druck der Cantaro ließ ihnen einfach keine Zeit dazu.

Aber von Generalfähnrich Shoudar wußten sie ziemlich genau, wie der Wall um die Milchstraße erzeugt wurde: In regelmäßigem Abstand existierten leistungsfähige Projektorstationen. Falls sie einige davon ausschalten konnten, war der Weg frei.

Der nächste Schritt stand fest. Die Entwicklungen hatten ihn quasi vorgeprogrammiert. Sie würden so viele Einheiten wie möglich in den Sektor Milchstraßenrand schicken. Mit etwas Glück mußte es möglich sein, dort die gesuchten Stationen zu entdecken.

Und was, wenn das Zentralplasma in der Milchstraße war? Die nächste Hürde stand schon. Sie benötigten eine große Zahl von Nakken als Helfer... Dabei hatte kaum ein Wesen je mehr als zehn Nakken beisammen gesehen. In der ganzen Milchstraße gab es nur einen Ort, wo dies angeblich anders war: *Das Humanidrom von Lokvorth*.

Aber noch bereitete die Gegenwart Probleme genug.

Es war Zeit, die Späher auszusenden.

3.

Die ARCHIBALD

Loydel Shvartz hätte am liebsten die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen, als er das Schiff im Hangar liegen sah. Welchen Wert hatte es einst repräsentiert! Einst, vor mehr als fünfhundert Jahren... Zu einer Zeit, da die terranische Flotte als solche noch existiert hatte.

Teile der Außenhülle waren verrot-

tet. Manche Stellen sahen aus, als habe sich Rost hineingefressen - doch das war unmöglich. Moderne Schiffshüllen waren nicht anfällig für gewöhnliche Verrottung. Sie zerfielen unter Einfluß von Mikrometeoriten und Strahlung.

Wenn jemals eine Lackierung die Außenhülle verschönt hatte, so war sie jetzt abgeblättert. Ein Netz von sekundär wichtigen Versorgungsleitungen schlängelte sich vom oberen zum unteren Pol.

Die ARCHIBALD war ein halbes Wrack. Sie durchmaß zweihundert Meter. Damit füllte sie den engen Hangar zu etwa zwei Dritteln aus.

Kein vernünftiger Mensch hätte ein solches Schiff mehr geflogen. Und gerade deshalb war es das ideale Gefährt für eine Widder-Mannschaft. Ja, Loydel hielt den Plan für gut. Mit etwas Geduld müßten sie eines der cantarischen Wachforts entdecken können. Nur hatte er noch von keinem Fall gehört, in dem ein halbes Wrack eine solche Entdeckung überlebt hätte. Ein Räuspern störte seine Versunkenheit.

»Was meinst du, Loydel? Sieht schlecht aus, was?«

Er zuckte zusammen und sah den rothaarigen Riesen an, der bis eben lautlos neben ihm gestanden hatte. Finnek Strabo war mehr als zwei Meter groß. Seine hagere Gestalt sah verkrampft aus, die schmalen Lippen lagen fest aufeinander.

»Keine Angst, Langer. Die ARCHIBALD war doch schon immer ein Wrack.«

»Aber Adams hat versprochen, sie instand zu setzen.«

»Er hat sich's eben anders überlegt.«

»Und wieso?«

»Speziell für den bevorstehenden Einsatz. Man geht davon aus, daß jedes der Suchschiffe fündig werden könnte. Dann reicht die Zeit nur noch zum Funken, aber nicht mehr zum Abhauen. Und wenn die ARCHIBALD sowieso ein potentiell Verlustobjekt ist... na ja, dann lohnt der Aufwand eben nicht mehr.«

»Bist du verrückt, Loydel? Das kann Adams nicht ernst meinen! Wir

sind doch keine Selbstmörder.«

»Ganz ruhig, Finnek. Das will ich ja gerade klarstellen. WIDDER hat Kenntnis von einem Befehl des Supremkommandos. Demnach sollen alle Gefangenen, die unter verdächtigen Umständen gemacht werden, am Leben bleiben. Bis zum späteren Verhör natürlich. Das findet dann laut Befehl keinesfalls in einem der Raumforts statt, sondern zentral.«

»Scheint so, als ob dieser Monos den eigenen Leuten nicht traut.«

»Genau«, bestätigte Loydel. »Wenn wir das Glück haben ...«

»Oder das Pech!«

» ... eines der Forts zu finden, warten wir einfach in Gefangenschaft ab. Irgendwann werden unsere Leute schon kommen. Sie holen uns raus.« Strabo schaute kritisch. »Die ganze Sache scheint mir reichlich unausgegoren.«

»Ist sie auch. Bei Bedarf improvisieren wir eben.«

Loydel sah Finnek an, wie wenig begeistert er war. Improvisieren lag ihm nicht.

Fünf Stunden vor dem Start erreichte eine Nachricht des *Widder-Chefs* die ARCHIBALD.

»Hier Shvartz«, meldete er sich.

Vom anderen Ende der Leitung aus warf Homer G. Adams ihm ein geheimnisvolles Lächeln zu. »Hallo, Loydel. Ich störe dich nur deswegen, weil sich unvorhergesehen eine Änderung ergeben hat.«

In Loydel wurde ein alter Instinkt wach, auf den er als Händler schon oft hatte vertrauen können. Er witterte einen Vorteil. Adams' Anruf versetzte ihn in spürbare Erregung. »Was ist es?« wollte er wissen.

»Nicht auf diesem Weg«, wehrte der kleine Mann mit dem schütterten Haarkranz ab. »Ich will nicht, daß etwas an die falschen Ohren kommt.«

»Hier gibt es keine falschen Ohren. Die Besatzung der ARCHIBALD genießt mein Vertrauen.«

»Meines auch, Loydel. Aber du bist der einzige an Bord, dessen Gehirn wirklich gesichert ist. Also: Ich erwarte dich in zehn Minuten.«

Adams unterbrach die Verbindung.

Was sollte die Anspielung auf seine mentalen Sperren? Gewiß - sollte er jemals den Cantaro in die Hände fallen, er würde schweigen wie ein Grab. Und das, so wußte Loydel genau, war buchstäblich gemeint.

Adams hatte ein Geheimnis auf Lager, das begriff er jetzt.

Unverzüglich machte sich Loydel auf den Weg. Er traf seine Vorgesetzten in den Lagerkammern von Heleios. Regalwände bargen winzige Schirmgeneratoren, Mikrogeräte, Maskenbedarf und ähnliches. Von hier aus wurden Geheimunternehmen ausgerüstet.

»Ah, Loydel! Du bist der letzte der Kommandanten...«

»Und das bedeutet?«

»Es soll nur heißen, daß alle inzwischen ihre Zuteilung erhalten haben. Die Scoutschiffe werden der Reihe nach präpariert. Sieh her.«

Adams öffnete die Tür zum nächsten angrenzenden Raum. Darin standen mehrere zum Bersten volle Schränke. »Das hier ist eure neue Kleiderkammer. Sie wird in den bewußten Reaktor eingebaut. Die alte Ausrüstung verschwindet ab heute.«

»Schön und gut«, meinte Loydel hilflos. »Und jetzt wäre ich froh, wenn du mir das Ganze erklären könntest.«

»Ich bin eigentlich schon dabei.«

Adams lächelte freundlich. »Unsere Chemiker haben eine Geheimwaffe entwickelt. Sie ist den Analysetechniken der Cantaro angepaßt. Bisher waren wir nur schwer imstande, Ausrüstung an unserem Gegner vorbeizuschmuggeln; schlechte Chancen für Agenten. In der Regel verfügen sie weder über Waffen noch über Sprengstoff.«

»Ich verstehe. Die Kleider sind neuartig abgeschirmt?«

»Keineswegs. Schau her, du mußt dir eines merken: Farbton gehört zu Farbton. Gelb zu Gelb, Orange zu Orange, Rosa zu Rosa, und so weiter.«

»Klar.«

»Von jeder Farbe ist genügend vorhanden. Wenn die Kleidung wie bisher auf die Personen verteilt wird, ist keinerlei Mangel zu befürchten...«

Adams' Erklärungen nahmen kaum

zehn Minuten in Anspruch. Dann hatte sich Loydel mit Wirkungsweise und Dosierung vertraut gemacht. Zuletzt brachte der kleine Mann eine halb gefüllte Kiste zum Vorschein. Sie enthielt Handchronometer der verschiedensten Formen. Jeder Zustand war vertreten, von blankgeputzt bis angerostet.

»Und was sollen wir damit?«

»Das Zeug gehört zur Kleidung«, erklärte Adams. »Es sind normale Armbandgeräte mit kleiner Energiezelle. Keiner wird sie als Waffen erkennen. Es sind im Grunde genommen auch keine. Sie dienen lediglich als Zeitzündler.«

»Zeitzündler?«

»Ja, für unsere Zwecke reichen zweihundert Grad Temperatur vollkommen aus. Soviel entsteht bei einem simplen Kurzschluß.«

Allmählich erkannte Loydel, daß die Idee Hand und Fuß hatte. Das Innere der ARCHIBALD stand dem äußeren Eindruck in nichts nach. Einige der Plastikwände hatten sich gelblich gefärbt - was ein deutliches Zeichen für Zerfallserscheinungen war. Nur die tragenden Elemente waren noch vollkommen in Ordnung. Ohne diese Mindestvoraussetzung hätte sich niemand dem Schiff anvertraut.

Der Metagrav sah äußerlich gut aus. Auf den wahren Zustand jedoch ließen die Meßergebnisse schließen. Achtzig- bis hunderttausend Lichtjahre, mehr räumte Loydel der ARCHIBALD nicht mehr ein. Die Kraftwerke bildeten den stärksten Teil der Kette. Aber was half das, wenn es keine Geräte mehr gab, die vollen Energieschub aushielten?

Nach und nach trafen die übrigen 32 Besatzungsmitglieder ein. Männer, Frauen und Extraterrestrier waren zu etwa gleichen Teilen vertreten. In weniger als drei Stunden machten sie sich mit dem neuen Zustand der ARCHIBALD vertraut. Es gab nicht viele Unterschiede, da aus der geplanten Überholung nur Makulatur geworden war.

»Verdammte Mistschüssel!« rief Guilar Maru, Spezialistin für Raum-

fahrttechnik. »Hier ist aber auch rein gar nichts gemacht worden!«

»Was ist denn los?« Loydel ging zu ihr.

»Na, was wohl! Sieh dir mal die Anzeigen für die Schutzschirme an!«

»Hm.« Zwar fiel ihr Gezeter ihm auf die Nerven, doch als Fachkraft nahm er sie so ernst, wie es nur ging. Was war mit den Anzeigen? Loydel konnte nichts finden. »Tja, ich weiß nicht...«, meinte er vage.

»Bist du blind, Loydel? Sieh dir mal die Auslastungsgrenzen an! Wir können maximal zwanzig Prozent der Kapazität fahren!«

»Na und? Das war doch auch schon vorher so,«

»Ich hatte die Schutzschirme mit oberster Priorität auf den Plan gesetzt. Und was haben sie gemacht? Gar nichts.«

»Halb so schlimm. Laß dir keine grauen Haare wachsen, Guilar.« Ihrem weiteren Redefluß hörte er nicht mehr zu. Normalerweise hätte sie sich ihm gegenüber wesentlich rücksichtsvoller verhalten. Immerhin war er ein Mann - und Guilar Maru stellte allem nach, was nur halbwegs wie ein Mann aussah.

Aber bei ihm hatte sie schon früher auf Granit gebissen. Er mochte sie nicht besonders, weil sie mindestens genauso großsprecherisch war wie er. Außerdem war Guilar nicht sein Typ.
»He, Loydel! Du hörst mir gar nicht zu!«

»Stimmt genau. Ich habe zu tun.« Der Hauptbildschirm zeigte Aktivität draußen im Hangar. Ein Lastschlitten traf mit mehreren geschlossenen Schränken als Ladung ein. Loydel ließ ihm die Luken öffnen. Doch er gab keinerlei Erklärung ab; soviel die anderen ihn auch bedrängten. Zehn Minuten später war die ganze Aktion abgeschlossen. Adams' Ausrüstung befand sich an Ort und Stelle. Anweisungen zur neuen Kleiderordnung würde er später ausgeben.

»Finnek?«

»Ja, Loydel?«

»Ich brauche die Kursanweisung.«

»Soeben eingetroffen. Uns ist ein Suchgebiet in der Southside zugeteilt.

»Die Südseite...«, überlegte er.

»Das ist günstig. Da fallen wir zumindest nicht auf mit unserem alten Kahn.«

Die Southside gehörte zu den Gebieten der Milchstraße, in denen die Cantaro privaten Flugverkehr noch zuließen. Dort gab es viele alte Schiffe. Eine Stunde verging, dann waren sie startbereit.

»Alles klar?« fragte Loydel nochmals in die Runde. Als niemand antwortete und die Syntrons O.K.-Zeichen gaben, bat er um Starterlaubnis. Homer G. Adams meldete sich zum Abschied persönlich. »Ich wünsche guten Flug«, sagte der kleine Mann, den sie früher nur Romulus genannt hatten. »Verlaßt euch auf uns: Wenn es brenzlich wird, sind wir in Null Komma nichts an Ort und Stelle.«

»Das weiß ich, Homer«, gab Loydel zurück. »Bis bald also!«

»Bis bald.«

Der Bildschirm erlosch. Mit einem Knopfdruck gab er der Bodenmannschaft Befehl, die Sicherheitsfelder zu aktivieren und das Tor zu öffnen. Zehn Sekunden vergingen. Nichts geschah. Loydel wollte schon ungehalten zurückfragen, als er den Grund erkannte. Im letzten Moment hatte eine Person den Sicherheitsbereich betreten.

»Die Besatzung ist doch komplett, Finnek?«

»Sicher, Loydel. Wir erwarten niemanden mehr.«

Wer war das? Eine Frau stürmte mit wütendem Gesichtsausdruck in den Hangar. Am schulterlangen, wehenden Schopf erkannte er Constancca. Oh, nein... das hatte ihm noch gefehlt. Ihr letztes Gespräch fiel ihm ein - und sein Versprechen.

Constanccas Brust hob und senkte sich in schnellem Rhythmus, als sie die Zentrale betrat. Ihre braunen Augen blitzten, die schlanken Hände waren zu Fäusten geballt.

Loydel wandte sich rasch ab.

»Start!« befahl er. Hoffentlich sah sie ein, daß sie ihn jetzt nicht stören durfte. »Los, Finnek! Bring die gute alte ARCHIBALD heil nach oben!«

Die Struktur des Schiffes begann

leise zu ächzen, dann lief ein harter Ruck durch die Hülle. Auf den Bildschirmen sah er, daß ein paar abgesprengte Metallstreben zu Boden segelten.

Das Jaulen des Antriebs durchbrach die akustische Schmerzgrenze.

Im nächsten Augenblick lag Heleios weit unter ihnen. Der Planet schrumpfte zu einer kleinen, hellen Kugel. Nichts deutete auf einen Stützpunkt der Organisation WIDDER hin. Es gab keinerlei Ortungsanzeige.

»Stabile Bahn erreicht!« meldete Finnek Strabo aufatmend.

Doch Loydel mochte sich der Erleichterung nicht anschließen. Noch stand ihm ein kleines Problem bevor.

»Guilar!« rief er.

»Hier!« gab die Arkonidin dienstefrig zurück. »Was kann ich für dich tun?«

»Du kümmerst dich um die Teile, die gerade abgefallen sind. Hoffentlich war's nichts Wichtiges ...«

»Auf einem Raumschiff gibt es nur wichtige Sachen.«

»Egal. Du wirst das schon in Ordnung bringen.« Dann erst wandte er sich Constancca zu. »Und wir sprechen draußen miteinander. Komm.« Mit einem Blick sah er der schönen Frau an, daß ihr Zorn keineswegs verraucht war, Ihm lief ein kalter Schauer über den Rücken. Irgendwie war er Constancca nicht gewachsen, das wußte er nur zu gut. Loydel ging voraus, sprang in den Antigravschacht und hoffte das Beste.

»Loydel! Warte!«

Er fixierte einen Punkt an der Wand und gab der Schachtautomatik mit der Hand Drossel-Zeichen. Sekunden später schwebten sie nebeneinander abwärts.

»Nun, Loydel?«

»Was, nun?«

»Ich warte auf eine Erklärung!« rief sie erbost. »Ich hatte dich gebeten, mich auf den nächsten Einsatz der ARCHIBALD mitzunehmen! Du hast es mir versprochen, Loydel. Aber tun wolltest du es nicht...«

»Nur aus Rücksicht«, versuchte er abzuwiegeln. »Sieh mal, Constancca, das wird ein gefährlicher Einsatz, und

alles mögliche ...«

»Keine Ausreden! Du wolltest mich auf Heleios im eigenen Saft schmoren lassen. Du wußtest ganz genau, daß ich mal eine andere Umgebung sehen muß!«

»Na schön.« Er hatte ihren vorwurfsvollen Blick satt. »Dann habe ich es eben mit Absicht getan. Weil ich dich ärgern wollte.«

Sie warf ihm einen verletzten Blick zu, und schon bereute er seine Worte wieder. »Entschuldige, Constancca. Ich hab's nicht so gemeint.«

Blinkte da eine Träne in ihren Augen? Loydel fühlte sich, als wäre er nichts weiter als weiches Wachs in ihren Händen.

»Wirklich nicht?« brach sie Sekunden später das Schweigen.

»Bestimmt nicht. Ganz ehrlich. Ich war nur um dich besorgt.«

»Dann... könntest du mir ja genau erklären, wieso der Einsatz, so gefährlich ist.«

Loydel atmete auf. Sie hatte ihm verziehen. »Weißt du was? Wir gehen in meine Kabine und trinken ein Gläschen. Du errätst nie, was ich aufgetrieben habe. Terranischen Sekt! Aus einem Uraltbestand, der tiefgekühlt auf irgendeinem Weg nach Heleios gelangt ist.«

Gemeinsam sprangen sie aus dem Schacht in einen Korridor. Ringsum lagen die Quartiere der Mannschaft. Da die Besatzung, sie eingeschlossen, aus nur 35 Personen bestand, herrschte hier keinerlei Betrieb.

»Na, was meinst du dazu?«

»Sekt... Mmh!« Constancca leckte sich die Lippen. »Wenn du den in die ARCHIBALD mitgenommen hast, kann es so gefährlich nun auch nicht werden.«

Loydel grinste. Tief im Innersten wünschte er sich, daß sie recht haben möge, daß die ARCHIBALD wirklich nicht in ihr Verderben flog. Sonst wäre der Sekt verschwendet.

»Wir müssen eine Notmaßnahme in Erwägung ziehen«, überlegte er laut.

»Und die wäre?«

»Wir trinken das ganze Zeug auf einmal.«

In den normalen Geräuschpegel

mischte sich ein bedrohliches Wummern. Loydel zuckte zusammen, legte den Kopf in den Nacken und horchte scharf. Dann allerdings atmete er auf. Finnek Strabo hatte die erste Überlicht-Etappe eingeleitet - es war nur der Metagrav.

*

Loydel hatte noch immer einen höllischen Kater, als er auf die Idee mit den Nacken kam. Er war schon immer ein Mann gewesen, der gern für alle Fälle vorsorgte. Und er war ein Mann mit Glück - deshalb zweifelte er nicht daran, daß er das Gerät irgendwann verwenden konnte.

Im Grunde war die Erfindung genial.

Er nahm die Konstruktion unverzüglich in Angriff. Zunächst mußte er ein paar Voraussetzungen schaffen; deshalb machte er sich auf den Weg zur Zentrale. Finneks Routinemeldungen schenkte er keine Beachtung.

»Ich habe eine Bitte«, wandte sich Loydel an die beiden Frauen von der Ortung. »Es gibt doch eiri oder zwei gute Fünf-D-Meßgeräte auf diesem Kahn...«

»Stimmt«, sagte eine der Frauen.

»Warum?«

»Ich brauche eine Art Fotografie der Strömungsverhältnisse im Hyperraum. Oder am besten gleich ein paar.«

»Ein Foto? Wie stellst du dir das vor? Der Hyperraum ist fünfdimensional, den kann man nicht auf einer dreidimensionalen Fläche abbilden. Oder nur so, daß ein völlig wirres Bild entsteht.«

»Hm.« Loydel wußte, daß sie recht hatte. »Und wie wäre das: Ihr nehmt einfach einen Holowürfel und laßt eine der Dimensionen weg? Zum Beispiel die Breite. Die könnt ihr dann mit der Fünf-D-Komponente besetzen.«

»Du redest zwar Unsinn, Loydel - aber ich weiß, was du meinst. So etwas kann ich dir herstellen.«

»Hervorragend. Vier Stück möchte ich bitte.«

»Du kannst sie dir in einer Stunde

abholen.«

*

Er nutzte die Gelegenheit, um ein Gespräch mit Guilar Maru zu führen.

»Also? Was waren das für Teile, die uns abgefallen sind?«

Die Arkonidin stieß wütend Luft durch die Nase aus.

»Es waren Teile aus dem Triebwerksbereich. Sie gehören zur Energieversorgung. Ein Wunder, daß hier nicht alles ausgefallen ist. Aber wenn wir Pech haben, passiert das noch, und dann sitzen wir von einem Augenblick zum anderen irgendwo fest. Da läßt sich nichts reparieren, weil wir keine Ersatzteile haben.«

»Verdammt!« fluchte er. »Wozu waren wir eigentlich auf Heleios? Hätten sie uns nicht zumindest mit Ersatzteilen ausrüsten können?«

»Tja, Loydel... Das ist genau das, was ich immer sage. Aber du hörst ja nie zu. Und außerdem gibt es ein Problem dabei. Man weiß nie, was bei diesem Schiff als nächstes kaputt geht, also hätten sie uns die halbe ARCHIBALD als Austauschlager mitgeben müssen.«

Er sah sich in fast komischer Verzweiflung um. Ein paar der toten Instrumente fielen ihm ins Auge, und ein plötzliches Krachen von irgendwoher ließ ihn zusammenzucken.

»Ich seh's ein. Das lohnt wohl wirklich nicht mehr. Dann machen wir eben weiter wie immer: Im Vertrauen auf unseren Notrufsender.«

Die Holowürfel waren fertig.

Loydel sah ein undeutbares Durcheinander aus Linien, Klecksen und grellem Leuchten. Sah so der Hyperraum aus? Egal - er hatte sich ja gedacht, daß dies nichts für menschliche Augen war.

»Eine Frage«, meinte die Orterin interessiert. »Was willst du mit dem Zeug?«

Loydel zog eine geheimnisvolle Miene. Er gab keine Antwort und verschwand durch die Tür nach draußen. In der physikalischen Abteilung belegte er ein Labor und schloß hinter sich ab.

Da standen nun die vier Würfel. Er schob sie in den Programmierschlitz

eines Syntrons und veränderte der Reihe nach mehrere Parameter. Einer der Kleckse schrumpfte. Das blaue Leuchten verlor an Helligkeit, rote und gelbe Töne überwogen nun. Zuletzt zwackte er den Linien je ein Ende ab.

Das Ergebnis war eine geschickt gefälschte Holographie.

Im Prinzip hatte sich nichts verändert - nur die Details stimmten nicht. Mit den drei übrigen Würfeln verfuhr er auf dieselbe Weise. Als letzten Arbeitsgang kopierte er die Würfel in ein und dasselbe Gerät, das nun bei Bedarf vier »Bilder« zeigen konnte.

Die fertigen Holos maßen zehn mal zehn Zentimeter. Loydel hingte sich den Würfel wie ein Schmuckstück an den Gürtel.

Die Bemerkungen der Mannschaft mußte er eben in Kauf nehmen. Er räumte das Labor auf und begab sich in die Zentrale. Dort ließ er sich von Finnek Strabo endlich Bericht erstatten. Sie hatten mehr als drei Viertel der Strecke zurückgelegt, und langsam, aber sicher kam der Rand der Milchstraße in Sicht.

Loydel aktivierte das Mikrofeld der Rundsprechanlage.

»Alles mal herhören«, sagte er. Seine Stimme wurde nun überall im Schiff gehört. »Das betrifft auch die, die gerade in den Kojen liegen. Wir haben noch fünf Stunden bis ins Zielgebiet. Zeit für die Operation Maske! Alles klar? Ich wünsche Vollzug innerhalb von sechzig Minuten! Die neue Kleiderordnung ist voll und ganz gültig! Keine Abweichungen bitte.«

Es gab keine Rückfragen. Die Hälfte der Zentralebesatzung verließ ihre Posten. Man merkte den Leuten an, daß sie einem oft geübten Verfahren folgten. Und in der Tat - die ARCHIB ALD hatte schon ein Dutzend Einsätze in der Southside hinter sich.

Aus dem Antigravschacht sprang eine Gestalt. Schritte stürmten heran. Loydel drehte sich um und sah Constancca atemlos vor sich.

»*Operation Maske?*« fragte die Frau aufgeregt. »Geht es jetzt los? Das hört sich gefährlich an.«

Er lächelte entschuldigend. »Ich

muß dich leider enttäuschen, meine Liebe. Operation Maske ist nur ein harmloses Kodewort. Wir kommen jetzt in ein Gebiet, wo die Cantaro hin und wieder kontrollieren ..'!.«

»Und das heißt?«

»Tja, wir müssen unser Außeres wohl oder übel dem Zustand der ARCHIBALD anpassen.*

»Das meinst du nicht ernst, Loydel!*

»Doch, sicher.«

Er deutete auf die erste Hälfte der Zentralebesatzung, die soeben völlig verändert ihre Plätze wieder einnahm. Die Leute sahen aus wie Vogelscheuchen, völlig verlottert, manche sogar schmutzig. Ihre Kleidung hatte schon bessere Tage gesehen. Sie bestand fast ausschließlich aus billigen Industriestoffen, bunt und auffällig eingefärbt. Alle trugen Armbandchronometer. Kein Spur mehr von den gepflegten Erscheinungen der *Widder*. Finnek Strabo und ein paar andere stanken regelrecht.

»Du willst doch nicht sagen ...«

Constancca schüttelte sich angeekelt.

»Doch. Genau das. Am besten kommst du mit mir. Wir müssen ein Kostüm für dich aussuchen.«

Er nahm die Frau beim Arm und zog sie mit sich. Der Schacht trug sie bis ins untere Drittel des Schiffes. Dort waren einige der Maschinenräume untergebracht. Geräuschvoll verrichteten Aggregate ihren Dienst - doch einer der metallenen Türme war lediglich Attrappe. Es handelte sich um ein Notkraftwerk.

Loydel amüsierte sich über ihren verblüfften Gesichtsausdruck. Eine Tür führte mitten durch Rohre und Gestänge in den Kraftwerksblock.

»Das da ist unsere Geheimkammer«, erklärte er. »Immerhin sind wir oft mit gefährlichen Aufträgen unterwegs. Da braucht man einen Platz, den niemand finden kann.«

Vier Mitglieder der Besatzung verließen in fürchterlicher Aufmachung das Kraftwerk.

»Und jetzt wir«, sagte Loydel.

Sie traten ein und machten es sich auf den Plastikstühlen bequem. Überall lagen Perücken, Sprays und zerris-

sene Kleider herum. Nur die echte Kleidung der Leute hing sauber auf Bügeln. Die Unordnung täuschte: Hier lagerte eine komplette Maskenausrüstung der Organisation WIDDER.

Loydel ließ Constancca zusehen, wie er sich in einen Tramp verwandelte. Seine Haut erhielt braune Flecken, die Zähne bekamen angefaulte Stellen. Aus seinem kurzen, schwarzen Kraushaar wurde dichtes Gestrüpp, das schon lange keinen Kamm mehr gesehen hatte.

»Loydel, du siehst furchtbar aus.«

Er grinste. »Warte nur, was ich jetzt aus dir mache!«

Constancca legte widerstrebend ihre Kleider ab. Mit aller Sorgfalt suchte Loydel ihr eine speckige, schreiend bunte Kombination aus, die nicht paßte. Dazu kam eine abgeschabte Armbanduhr. In den Taschen steckte Monteurswerkzeug, und tief in den Fasern war ein Hauch von billigem Fusel hängen geblieben. »Gut. Die Kleidung paßt.«

»Mist!« fluchte sie. »Das Ding zwickt an allen Ecken und Enden.«

»Also genau das Richtige!« strahlte er. »Nicht wahr? Und jetzt zu deinem Gesicht...«

»Niemals!« Constancca stand plötzlich stocksteif von ihrem Stuhl. »*Mein Gesicht rührst du nicht an!*«

»Hm.« Er stellte sich unschlüssig vor sie hin und überlegte. »Dann eben die Haare.« Ihren Widerspruch erstickte er mit einer resoluten Handbewegung. »Jetzt kannst du keine Rückzieher mehr machen, Constancca. Mitgefangen, mitgehangen.«

»Ich muß verrückt gewesen sein«, meinte sie gequält. »Total verrückt.«

Loydel lachte und sagte: »Keine Angst um deine Frisur. Die wächst bald wieder.«

Er nahm eine Schere und griff sich die längsten Strähnen ihres wunderschönen Haares. Irgendwie tat es ihm fast weh, was er tun mußte. Der Vorgang dauerte nur zwei Minuten. Am Ende sah sie aus wie eine zerrupfte Katze.

»Ich sehe schrecklich aus, Loydel«, klagte sie nach einem Blick in den

Spiegel.

»Stimmt.« Er grinste und zeigte ihr voller Stolz die faulen Zähne.

Glück

Das Wummern des Metagravs verstummte. Die ARCHIBALD fiel zum ersten Orientierungsmanöver in den Normalraum zurück. Um nicht aufzufallen, hatte er eine gängige Route gewählt. Sie mußten in der Masse der Schiffe untertauchen, um sich dann - im richtigen Augenblick - abzusetzen. »Ortung?« fragte er gespannt. »Sind Schiffe der Cantaro in der Nähe?« »Positiv!« kam die Meldung aus der Ortungszentrale. »Drei Raumer Typ Ewigkeitsschiff.«

»Verdammt!« Sie waren in eine Großrazzia geraten. Jetzt beglückwünschte sich Loydel, daß er die Operation Maske angeordnet hatte. Mit einem raschen Blick vergewisserte er sich, daß alle Masken einen authentischen Eindruck vermittelten.

Aber was sollte schon passieren?

Seit den Sendungen des Friedenssprechers waren kaum noch Cantaro persönlich im Einsatz. Roboter erledigten ihre Arbeit. Und Roboter waren leichter hinters Licht zu führen.

»Eine Funknachricht läuft ein«, sagte Finnek Strabo ungerührt. »Wir sollen hinter den übrigen Schiffen in eine Warteschleife gehen.«

»Worauf wartest du noch?« rief Loydel nervös. »Dann tue das gefälligst!« Strabo leitete das entsprechende Manöver ein. Indessen starrte Loydel auf den Bildschirm. Ein greller Fleck zeigte die Position der nächsten Sonne an. HDOP-86z2 war ein galaktisches Leuchtfeuer, denn ihre Position ließ sich auf mehr als fünftausend Lichtjahre Entfernung exakt anmessen.

Die Schiffe der Cantaro erschienen auf dem Schirm als winzige, grellrote Symbolflecken. Dahinter kreiste die Schleife der übrigen Einheiten.

Zwei Stunden wartete Loydel und seine Leute; dann kam die Reihe an sie. Eines der Ewigkeitsschiffe manövrierte sich bis in hundert Meter Entfernung heran. Aktive Tasterimpulse durchleuchteten die ARCHIBALD sorgfältig. Jedoch ohne Ergeb-

nis - das WIDDER-Schiff war nicht als Wrack maskiert, es war wirklich eins.
»Wieder ein Funkspruch«, meldete Strabo. »Sie wollen wissen, wohin der Flug geht.«

»Melde irgendeine Handelswelt in ungefährer Flugrichtung.«

»Okay.« Strabo ließ den Syntron einen bevölkerten Planeten aus dem Sternkatalog suchen und überspielte die Daten an die Cantaro.

Eine halbe Ewigkeit verging. Dann endlich nahmen die anderen wieder Fahrt auf. Die ARCHfiALD erhielt ihren Passageimpuls, und Loydel ließ mit voller Kraft durchstarten. Die Triebwerke erzeugten beängstigende Laute, aber sie hielten durch.

Heimlich atmete er auf. »Das wäre überstanden.«

»Wohin jetzt?« fragte Finnek Strabo.

»Neuen Kurs setzen. Wir gehen mit einer Kurzetappe bis nahe an den Chronopulswandler. Anschließend folgen wir dem Muster, das die Computer von Heleios ausgearbeitet haben. Nur den nötigsten Sicherheitsabstand halten.«

Schon viele Schiffe waren in dieser Gegend verunglückt. Es gab Bereiche, in denen der Riegel um die Milchstraße Unebenheiten aufwies; wo einer der Wälle bis in die angeblich sichere Zone reichte.

Das allerdings war jetzt ihr Vorteil.

Aus solchen Fehlern ließ sich auf die Position der cantarischen Forts schließen. Einem der Scoutschiffe winkte mit statistischer Sicherheit Erfolg.

Die Überlichtetappe dauerte eine halbe Stunde. Loydel bildete sich ein, daß das Nebengeräusch des Metagravs lauter wurde. Aber es konnte nicht sein. Guilar hätte das früh genug bemerkt und Maßnahmen ergriffen.

»Rücksturz!« rief Finnek Strabo.

Diesmal zeigte sogar der Lange seine Erregung.

Nichtsdestotrotz blieben alle Sensationen aus. Die Fernortung arbeitete.

Auf diese Weise durften sie sich allerdings nur wenig Erfolg ausrechnen.

Am Rand der Wälle war jede Ortung schwierig.

Hundert Minuten später war die

Prozedur abgeschlossen. Im Grunde steckte nur Routine dahinter. Loydel befahl die nächste Etappe. Er konnte nur hoffen, daß auch weiterhin alles so reibungslos ablief. Und daß sie keinem Wachschiß in die Hände fielen ... Der nächste Ortungspunkt war ebenso unergiebig wie der erste. Fast eine Woche verloren sie auf diese Weise, und an Bord der ARCHIBALD machte sich bereits Langeweile breit.

Dann aber geschah das, was hatte geschehen müssen.

»Ortung!« schrie Finnek Strabo.

Loydel schlug instinktiv den Fluchtschalter an. Protestierend setzte sich das Schiff in Bewegung. Es gewann an Fahrt - viel zu langsam, wie eine Schnecke. Ein greller Blitz ließ den Schirm durchschmoren, harte Schläge schüttelten die Besatzung.

»Guilar! Schutzschirme aktivieren!«

»Ich versuche es!« brüllte die Arkonidin durch den Lärm zurück. »Auslastung zehn Prozent!«

Der nächste Schlag fegte die Reste des energetischen Schleiers hinweg.

Loydel Shvartz schloß innerlich mit dem Leben ab. Ein sägendes Geräusch steigerte sich zu kleinen Explosionen. Auf irgendeine Weise erkannte er den Grund: Genau zur falschen Zeit war der marode Antrieb endgültig ausgefallen.

Es gab keine Chance mehr.

Er setzte den vorbereiteten Funkpruch ab. Nun wußten die *Widder* Bescheid. Also hatten sie doch noch Glück gehabt, dachte er sarkastisch.

Adams hatte, ab jetzt gerechnet, ungefähr zwei Minuten Zeit für seine Rettungsaktion.

Länger blieb der ARCHIBALD nämlich ganz gewiß nicht.

5.

Die Retter

»So, Homer.« Rhodan sah mit gemischten Gefühlen auf den Ortsschirm, der die letzte der verschwindenden Scout-Einheiten zeigte. Das Schiff funkte einen kurzen Gruß und verschwand im Hyperraum. »Jetzt kommt unser Teil der Arbeit.«

»Wir haben schätzungsweise zwei Tage Zeit für die Organisation.« Der

kleine, verwachsen wirkende Mann mit dem schütterten Haarkranz ließ sich vom Servo ein Erfrischungsgetränk mit Eis reichen.

Gedankenverloren setzte er das Glas an die Lippen. Doch er vergaß zu trinken; seine ganze Konzentration galt jetzt dem aktuellen Problem.

»Was wollen wir tun?« fragte Sato Ambush, der dritte Mann im Raum.

»Wir könnten aus den Einheiten, über die WIDDER verfügt, einen schlagkräftigen Trupp zusammenstellen. Ein solcher Trupp müßte in kurzer Zeit überall in der Galaxis verfügbar sein.«

»Unmöglich, Sato«, gab Rhodan zurück. »Wk stehen derart unter Druck, daß nicht genügend Schiffe da sind.«

»Die Problematik der Lage ist mir wohl bewußt«, antwortete der Pararealist. Er neigte leicht den Kopf und schien angestrengt nachzudenken.

»Es gibt nur eines, wovon wir ausgehen können«, überlegte Adams laut.

»Jedes erfolgreiche Suchschiff gerät automatisch in die Gewalt des Gegners. Zumindest die Leute müssen aber befreit werden. Also brauchen wir etwas, womit wir die Forts von innen knacken können. Eine Art fünfte Kolonne. Wer von uns ist imstande, sich diesen Festungen unverdächtig zu nähern?«

Zuerst hatte Rhodan im Brustton der Überzeugung mit *niemand* antworten wollen; doch dann erkannte er die Idee. »Das ist genial, Homer.«

»Mein Kompliment«, pflichtete Sato Ambush bei. »Ich war sicher, daß wir einen Weg finden würden. Soviel haben meine pararealistischen Studien ergeben.«

Rhodan verstand nichts von parallelen Möglichkeiten und Realitätsgradienten - und Homer G. Adams ebenso wenig. »Ich schlage vor, Sato, daß du zu den Cantaro gehst«, sagte er. »Keiner hat mehr Kontakt zu ihnen als du. In Ordnung?«

»Ja, Perry. Ich werde die Verhandlungen führen.«

Ambush traf Quaroch, den vergleichsweise riesigen Droiden, auf dem Korridor.

Manche Leute warfen ihnen miß-

trauische Blicke zu. Noch hatte sich keiner der *Widder* daran gewöhnt, einen Cantaro auf Heleios frei herumlaufen zu sehen. Besonders nicht in der augenblicklichen Situation, da die Beherrscher der Milchstraße eine Treibjagd sondergleichen veranstalteten.

Ein paar Leute rotteten sich am Ende des Ganges zusammen. Sie starteten ungehalten herüber, und es wurden immer mehr.

Eilig drängte Ambush den Droiden in einen angrenzenden Konferenzraum. Hier waren sie vor den Blicken der Leute geschützt.

»Ich grüße dich, Quaroch.«

»Ich grüße dich ebenfalls«, gab der Cantaro zurück. Sein Tonfall klang distanziert. Aber so war es immer. Man mußte schon froh sein, daß die Cantaro so häufig Interkosmo sprachen. Ihr eigenes Idiom, das Cantarische, bestand aus bellenden Geräuschen.

Menschen konnten es nicht erlernen.

Quaroch setzte sich ihm gegenüber an den Tisch. »Worum geht es?« wollte er wissen.

Ambush kam sofort zur Sache. »Ihr wißt, daß wir Scoutschiffe losgeschickt haben. Wir rechnen damit, daß sie in nächster Zukunft fündig werden.«

»Die Schiffe haben keine Chance. Wer in Ortungsreichweite eines Forts ist, gerät auch in Reichweite der Waffen.«

»Richtig«, gab der kleine Pararealist zurück. »Aber wir haben Kenntnis von einem Befehl des Supremkommandos. Demnach werden alle Galaktiker, die unter sonderbaren Umständen in Gefangenschaft geraten, später verhört.«

»Was sind das für Umstände?«

»Wir wissen es nicht«, gab Ambush zurück. »Aber wir gehen davon aus, daß die Entdeckung eines solchen Forts auf jeden Fall dazu gehört.«

»Das erscheint logisch.«

»Mit anderen Worten: Wir können das entdeckte Fort nicht einfach angreifen. Mit großer Wahrscheinlichkeit töten wir dabei unsere eigenen Leute...«

»Wenn es überhaupt gelänge!«

»Genau. Daher brauchen wir ein unverdächtiges Enterkommando. Unseren Plänen nach soll dieses Kommando aus Cantaro bestehen.«

Eine kleine, von Spannung erfüllte Pause entstand.

Dann fragte Quaroch: »Woher wollt ihr diese Cantaro bekommen?«

»Uns stehen nur sechs Droiden zur Verfügung, die frei von ihren Ortonatoren sind. Du und deine fünf Gefährten.«

»Wir werden es nicht tun. Es wäre Selbstmord.«

»Nein!« antwortete Ambush heftig.

Fast schien es, als schreckte Quaroch vor diesem resoluten Tonfall zurück.

»Wir sind sicher, daß ihr mit dem Leben davonkommt!«

»Unmöglich..Wir tun es nicht.«

»Hör zu, Quaroch... Wir haben euer Leben gerettet. Dafür schuldet ihr uns mehr als diesen einen Gefallen. Denkt darüber nach - und bedenkt, daß ihr euch verpflichtet habt.«

Quaroch gab mindestens eine Minute lang keine Antwort. »Ich werde... mit den anderen darüber nachdenken.«

Ambush atmete auf und verneigte sich leicht. »Aber beeilt euch«, sagte er.

Zwanzig Stunden später hatten die Cantaro ihre Entscheidung getroffen. Quaroch, Khebikto, Sunitch, Levkvurn und Nemptakk gaben bekannt, daß sie die Bitte der Widder akzeptierten. Für den Ernstfall standen sie jederzeit bereit.

Nur Shambakh, der letzte der befreiten Droiden, weigerte sich noch.

Rhodan kümmerte sich nicht darum; diese Aufgabe oblag Sato Ambush. An fünf Freiwilligen hatten sie ohnehin genug.

Der Hilferuf traf nur drei Stunden später ein.

Rhodan erhielt die Nachricht, als er gerade unter der Naßzelle stand. Er trocknete sich oberflächlich ab, zog eine Kombination über und hastete in die Zentrale.

»Was ist los, Homer?«

Der kleine Mann reckte ihm im Stil eines Triumphators die geballte Faust entgegen. »Eine Nachricht von der

ARCHIBALD! Loydel Shvartz und seine Leute!«

»Sie haben eines der Forts gefunden?«

»Genau! In der Southside!«

»Wir müssen sofort starten, Homer.«

»Ja, Perry... Ich lasse gerade alles vorbereiten. Du kriegst die GOGORSK. Das ist ein Kreuzer derselben Bauart wie die ARCHIBALD, nur wesentlich moderner.«

Adams erhob sich. »Die Cantaro sind benachrichtigt. Es geht in zehn Minuten los.«

Der letzte Funkspruch der ARCHIBALD enthielt keine Meldung über Angriffe des Raumforts. Vielleicht war dazu keine Gelegenheit mehr gewesen. Rhodan hoffte, daß die Leute noch am Leben waren; und es gab nur eine Garantie, wenn man es so nennen wollte: nämlich den Befehl des Supremkommandos.

Die GOGORSK brachte die Strecke in weniger als zwei Tagen hinter sich. Lediglich im unmittelbaren Randbereich des Halos operierten sie vorsichtig. Hier lauerte überall Gefahr.

Ein weiterer Tag ging so verloren.

Die vorletzte Etappe - sie stürzten zurück in den Normalraum. Es war Zeit für die letzten Vorbereitungen.

»Alles klar?« fragte Rhodan die fünf Cantaro. »Ihr wißt, was ihr zu tun habt?«

»Wir wissen genau Bescheid«, lautete die gleichmütige Antwort. Die fünf Gestalten verließen die Zentrale des Schiffes und suchten einen der Beiboothangars auf. Dort stand eine präparierte Space-Jet bereit. Am Rumpf des kleinen Schiffes hafteten winzige Thermitladungen, und der Zeitpunkt der Zündung war präzise mit dem Syntron der GOGORSK abgestimmt.

»Start!« rief Khebikto über Funk.

»Folgt uns!«

Die Jet beschleunigte, nahm Kurs auf den Standort des Forts und ging in den Hyperraum. Unmittelbar hinterher folgte der Schwere Kreuzer. Die letzten vier Lichtjahre nahmen nicht mehr als zehn Minuten in Anspruch; und erneut fielen sie in den Normalraum zurück.

»Schutzschirm aktivieren!« rief

Rhodan. Aus den Augenwinkeln erfaßte er die Orterschirme, wo ein greller Punkt den Standort des Forts bezeichnete. »Wie ist unsere Position?« »Position nach Plan«, antwortete einer der Ortungsspezialisten. »Wir befinden uns knapp außer Reichweite der Cantaro.«

Das reichte ihm. Nun konnte das Manöver beginnen, mit dem sie ihre Fünfte Kolonne ans Ziel bringen wollten.

»Feuer eröffnen! Syntron leitet den Geschützstand!«

Ein greller Blitz zuckte hinüber zur Space-Jet. Er brachte den Schutzschirm des kleinen Schiffes ins Flackern und lief sich tot. Doch der nächste Schuß saß genauer. Ein Rest von Energie drang durch bis zur Hülle - und die erste der Thermitladungen detonierte.

Wie mochte das Schauspiel auf die Orte des Forts wirken?

Rhodan legte alle Anzeigen auf seinen Monitor. Das Fort war tausendfünfhundert Meter hoch. Es bestand aus acht übereinandergestellten Plattformen, jede davon tausend Meter lang und zweihundert Meter breit. Genau im Zentrum jeder Plattform lagen die vier Zylinder - turmartige Aufbauten, die zugleich als Kupplungsstücke dienten.

Die nächste Salve traf die Space-Jet. Jetzt riefen die fünf Cantaro um Hilfe. Sie identifizierten sich und flogen ein riskantes Ausweichmanöver. Scheinbar schoß die GOGORSK am Ziel vorbei; aufgrund ihrer vielfachen Masse hatte sich der Abstand zur Jet um das Doppelte vergrößert.

»Feuer aus allen Rohren!« befahl Rhodan.

Der Syntron reagierte sofort. Er lenkte den Angriff so geschickt, daß die Space-Jet sekundenlang in einem lohenden Orkan zu verschwinden schien. Dann jedoch tauchte sie unbeschädigt wieder auf, und nur die restlichen Thermitladungen hatten gezündet.

»Vorsicht!«

Rhodan hatte es kommen sehen. Sie selbst waren in Schußweite des Forts geraten. Den Angriff überlebten sie

nur, weil sie genau dies erwartet hatten. Mit enormer Wucht wurde die GOGORSK aus der Bahn geworfen. Noch im selben Sekundenbruchteil nutzte der Autopilot den zusätzlichen Schwung... und lenkte das Schiff auf Fluchtkurs.

Ein paar bange Sekunden verstrichen.

Die Space-Jet manövrierte sich rasch in den Schutz des Raumforts.

»Wir haben es geschafft«, sagte Rhodan ruhig. »Mehr können wir für Khebikto und die anderen nicht tun.«

Nur eine Frage blieb: Was war mit der ARCHIBALD geschehen? Lange Zeit hatten sie keinen Anhaltspunkt.

Dann jedoch gab der Syntron das Ergebnis der Feinortung bekannt. In unmittelbarer Nähe des Forts trieb eine Wolke aus fein zerstäubter Materie; und ihre Masse entsprach fast der eines Schweren Kreuzers.

Rhodan klammerte sich an das Wörtchen *fast*. Hier lag die einzige Hoffnung auf Überleben für Shvartz und seine Besatzung. Wenn alles nach Plan gelaufen war, befanden sie sich gefangen irgendwo in diesem Raumfort. Und Shoudar, der cantarische Generalfähnrich, hatte sie mit dem ungefähren Aufbau der Station vertraut gemacht. Mit etwas Glück konnten sie für zusätzlichen Wirbel sorgen.

Die GOGORSK unternahm eine kurze Überlichtetappe. Im Ortungsschutz eines kleinen Sterns warteten sie ab.

6.

Kontakt

In der Zentrale fiel das Licht aus, doch schon Sekunden später flackerte die Notbeleuchtung auf. Ein fürchterlicher Gestank hing in der Luft. Der nächste Schuß war der letzte; noch einen Treffer hielt die uralte ARCHIBALD nicht aus.

Plötzlich wußte Loydel, was zu tun war.

»Finnek!« schrie er.

Irgendwo inmitten von Qualm und Lärm meldete sich hustend der Zweite Pilot. »Hier! Am Funkgerät!«

»Los, Finnek: Notruf an die Cantaro! Wir ergeben uns bedingungslos!«

»Das wird nicht viel helfen,

Loydel...«

»Führe aus, was ich dir sage!«

Explosionsdonner ganz in der Nähe erschütterte das Schiff zusätzlich. Mit dem Instinkt eines erfahrenen Raumfahrers spürte Loydel, daß die AR-CHIBALD brannte; irgendwo an Bord war eine atomare Kettenreaktion ausgebrochen. Diesen Brand konnte niemand mehr löschen.

Loydel zog das Mikrophon der Rundsprechanlage heran. »An alle!« rief er, so laut er konnte. »Sofort Posten verlassen! Wir treffen uns in den Beibooten! Evakuierungsplan tritt in Kraft! Letzte Anweisungen an Or- tungspersonal: Alle Ergebnisse an die Beiboote überspielen!«

Er schaltete ab. Jedermann wußte jetzt Bescheid - jedenfalls hoffte er das. Die Zentralebesatzung machte sich bereit. Gemeinsam mit den anderen sprang er in den Antigravschacht, der wie durch ein Wunder noch funktionierte. Unglaubliche Hitze schlug ihnen entgegen.

Das Schiff brannte von unten... mit jedem Meter stieg die Temperatur. Loydel fluchte innerlich. Weshalb hatte er nicht befohlen, die SERUNS anzulegen? Jetzt war es zu spät, und er konnte nur hoffen, daß der eine oder andere von sich aus so schlau gewesen war.

Die Beiboote standen im Äquatorbereich.

Sie sprangen aus dem Schacht und rannten, so schnell die Beine trugen. Neben sich wahrte er Constancca und Guilar Maru. Die Erleichterung hätte ihn fast über ein geplatztes Rohr stolpern lassen, doch er fing sich rechtzeitig.

Da waren die Boote.

Als einer der letzten sprang er hinein. Irgendwer hatte bereits den Leitstand besetzt. Das Außenschott fuhr zu, dann riß ein mörderischer Schlag ihn von den Beinen.

*

Bild 2

»Nun komm schon, Loydel... Aufwachen.«

Eine Hand streichelte sanft seine verbrannten Wangen. So sehr er das Gefühl sonst genossen hätte, so sehr schmerzte es ihn im Moment.

»Nicht«, bat er matt. Er öffnete die Augen und sah in Constanccas Gesicht. Ringsum war das Wummern leicht beschädigte Aggregate; und er begriff endgültig, daß sie am Leben waren.

»Ganz ruhig«, sagte die Frau. »Wir haben dich in die Zentrale gebracht. Du kannst dich gleich wieder ins Geschehen stürzen.«

Sie berührte eine Schaltung außerhalb seines Sichtfeldes. Loydel bemerkte erst jetzt, daß er in einem Kontursessel lag. Der Sitz kippte nach vorn und brachte ihn in sitzende Stellung.

Außer ihnen hielten sich noch Guilar Maru und Finnek Strabo im Leitstand auf. Beide sähen reichlich zerzaust aus, waren ansonsten aber wohlauf.

»Na, alter Gauner?« fragte Guilar.

»Wieder unten den Lebenden?«

»Das siehst du doch«, antwortete er barsch. »Wie steht's? Verluste?«

»Menschen nicht. Alle vier Beiboote sind noch beschränkt raumtüchtig.

Aber die ARCHIBALD dürfte jetzt schon im Raumschiffshimmel sein.

Keine Ahnung, warum sie explodiert ist; entweder der Atombrand oder die Cantaro.«

Eine Sekunde lang entstand vor seinem inneren Auge ein Abbild des alten Kreuzers - der ein halbes Wrack gewesen war und außerdem so etwas wie seine Heimat... Nun zeigte der Orterschirm nur noch eine ausgeglühte Wolke.

Der große Reflex dagegen stand für das Wachfort.

»Wie habt ihr es geschafft?« wollte er wissen. »Warum schießen sie uns nicht ab?«

»Offenbar hat deine Kapitulation gewirkt«, erklärte Finnek Strabo. »Constancca meinte, wir sollten zusätzlich unsere Schirme abschalten.«

»Als Zeichen der Unterwerfung«, setzte die Medikerin hinzu. »Der kleine Trick hat gewirkt.«

Ein kaum merklicher Ruck ließ

Loydel zusammenzucken. Das Boot hatte sich in Bewegung gesetzt, ohne daß auch nur eines ihrer Triebwerke Leistung abgab.

»Traktorstrahlen«, stellte Strabo scheinbar ungerührt fest. »Jetzt geht's uns an den Kragen.«

»Alter Schwarzmaler!« schimpfte Loydel. »Verlaß dich auf mich. Ich biege die Sache schon wieder hin.« Die Beiboote wurden unsanft auf der obersten Ebene des Forts abgesetzt. Sämtliche freie Fläche bestand aus mattem, spiegelfreiem Material, das wie schmutziggrauer Kunststoff aussah.

»Seht ihr die Details an den Aufbauten?« fragte Guilar Maru. »Das ist galaktische Technik, eindeutig. Inzwischen veraltet, aber an der Herkunft besteht kein Zweifel.«

Loydel kniff die Augen zusammen. Die Arkonidin hatte recht, aber soviel hatten sie auch vorher schon gewußt. Vor einigen Jahrhunderten hatte jede der acht Ebenen als Wachplattform gedient. Heute fanden sie, zu einem großen Fort gekoppelt, bei den Cantaro Verwendung.

Ein Funkspruch lief ein. Loydel ließ sich das Gespräch auf den Hauptmonitor legen. Das Bild eines menschenähnlichen Droiden erschien.

»Ich bin der Kommandant«, bellte er in typisch cantarischem Tonfall. Loydel verstand ihn nur, weil der Translator mitlief. »Ihr seid Gefangene. Verlaßt unverzüglich ohne Waffeneure Schiffe.«

Das Bild erlosch. Loydel stellte Kontakt zu seinen übrigen drei Beibootten her. »Ihr habt mitgehört«, begann er. »Also folgendes: Wir fügen uns dem Befehl. Ihr nehmt keine Waffen mit, auch keine versteckten, klar? Keine SERUNS; diese Anzüge könnten schon für sich als Waffen ausgelegt werden. Alle tragen leichte Schutzkombinationen über normaler Kleidung. Standardausrüstung sind Translatoren und Konzentrate. Wir treffen uns draußen.«

Loydel schaltete ab. Gemeinsam mit den anderen zog er sich um. Die Speicherkammern seiner Kombination füllte er mit Frischwasser, in die Ta-

schen stopfte er hochwertige Nahrungsmittel.

»He, Loydel!« rief GuilarMaru noch.
»Willst du diesen komischen Würfel, den du am Gürtel hängen hast, etwa mitnehmen?«

Finnek Strabo und die andern lachten. Er würdigte sie keines Blickes - irgendwann kam die große Bewährungsprobe für seinen kleinen Kasten. Eine weitere Minute verging, dann waren alle fertig. Trotz der Anzüge boten sie den Anblick eines verwahrlosten Haufens.

Loydel trat als erster ins Freie.

Die Luft war dünn, gerade noch atembar. Schneidende Kälte ließ seinen Atem gefrieren. Die Schar der fünfunddreißig *Widder* sammelte sich zwischen den Beibooten. Aus Richtung der vier Zylinder, die in der Mitte der Ebene die Chronopulsprojektoren beherbergten, drohten riesige Geschütze.

Von dort kamen die Cantaro. Mindestens ein Dutzend von ihnen sprang aus einem winzigen Schott ins Freie und stürmte auf Loydel und die anderen zu. In Händen hielten sie schwere Strahler.

»Niemand regt sich!« schrie Loydel. Seine Stimme hatte kaum die Kraft, die dünne Luft zu durchdringen. Mit einer Hand faßte er Constanccas Arm.
»Denkt daran: Sie dürfen uns nicht töten!«

Hoffentlich hatte er recht damit. Mit jeder Sekunde wurde ihm mulmiger zumute. Die Cantaro bewegten sich wie Karnpfnaschinen. Sie zogen einen engen Kreis um die Besatzung der ARCHIBALD. Plötzlich kamen sie zur Ruhe.

Aus dem Hintergrund trat ein weiterer Droide.

An seinen kantigen Gesichtszügen erkannte Loydel den Kommandanten.

»Ihr seid meine Gefangenen«, sprach der Cantaro. »Folgt uns. Wer die Befehle mißachtet, stirbt augenblicklich.«

Im Laufschrift legten sie die dreihundert Meter bis zum nächsten Zylinder zurück. Constancca und Guilar Maru blieben immer neben ihm. Von nahem wirkte das Gebilde wie ein rie-

siger Turm aus grauem, gefrorenem Eis. Die Öffnungen waren Schießscharten, die Flächen nur die oberste Schicht einer dicken Panzerung.

»Constancca! Guilar!« flüsterte er, bevor sie den Gang betraten. »Seht ihr das Ewigkeitsschiff, das da hinten gelandet ist?«

Die beiden Frauen antworteten nicht. Sie starrten wortlos hinüber zu dem sonderbaren Objekt, das sich in einigen Detaüs deutlich von normalen Schiffen der Cantaro unterschied.

»Was ist damit?« fragte Constancca schließlich. Ihr Atem ging schwer und mühevoll.

»Ihr müßt euch an das erinnern, was Shoudar erklärt hat. Es handelt sich um eine angekoppelte Schaltzentrale. Ein Raumschiff der Nakken! Wir haben unverschämtes Glück!«

»Weshalb?« fragte Guilar.

Noch bevor er antworten konnte, sprang einer der Cantaro heran. Loydel sah den Zorn in seinen Augen - und er begriff, daß nur der Befehl des Supremkommandos im Augenblick sein Leben garantierte

Vorsorglich hielt er den Mund. Der Droide sah ihn noch einmal drohend an, dann ließ er sich hinter die Gruppe zurückfallen. Sie traten durch das Luk ins Innere.

*

Im Innern der Station herrschte erträglicher Luftdruck.

Die Cantaro führten sie durch endlose Gänge und Schächte, doch sie bekamen nichts zu sehen, was irgendeinen Aufschluß erlaubt hätte. Nur einmal durchquerten sie eine weite Halle mit Maschinen. Es sah aus wie in einer Automatfabrik.

Endlich erreichten sie einen breiten Gang. An der Decke verliefen dünne Schienen, und ab und zu huschte eine Art Elektrozug vollbeladen daran vorbei. Das Lokomotivelement zog mindestens hundert kleine Loren hinter sich her.

Eine Hauptverkehrsader, überlegte Loydel. Hoffentlich wurden sie hier untergebracht, mit direktem Zugang zum Korridor.

Sein Wunsch ging in Erfüllung. Sie erreichten eine lange, gläserne Wand mit einer einzigen Tür, die ebenfalls durchsichtig war. Ein Kippschalter kontrollierte den Riegelmechanismus. Die Droiden trieben sie in die kleine Halle dahinter. Transparente Rohre reichten von der Decke bis zum Boden. In den Leitungen pulsierte farbige Flüssigkeit. Es war feucht und heiß wie in einem Backofen, und Loydel lockerte beklommen den Kragen seiner Kombination.

»Legt eure Kleidung ab!« befahl der Kommandant der Cantaro. Gemeinsam mit seinen Untergebenen war er am Eingang stehengeblieben. Er schien jedes Detail argwöhnisch zu beobachten, jede Bewegung, jeden Laut.

Constancca, Guilar und die anderen der Besatzung sahen fragend herüber; doch Loydel wußte, daß sie keine Wahl hatten. Er nickte mit dem Kopf und zog die Kombination aus. Anschließend legte er seine restliche Kleidung und die Uhr ab. Neben ihm taten seine Leute dasselbe.

Aus den Augenwinkeln beobachtete er Constancca - er hatte trotz der Situation nur Bewunderung für ihren makellosen Körperbau.

Fünf der Cantaro kamen heran und unterzogen die Kleiderhaufen einer Kontrolle. Bei sich führten sie hochwertige Kontrollgeräte. Loydel hoffte, daß alle seine Anweisung beachtet hatten. Eine Waffe konnte ihren Tod bedeuten. Fast achtlos zerriß der Droide ein paar der Kombinationen. Er ließ das gespeicherte Wasser auf seine Hände tropfen, ohne sich an der Nässe zu stören.

Dann war Loydels Kombination an der Reihe. Mit klopfendem Herzen wartete er ab.

Der Cantaro musterte kurz den Hollowüfel, fand offenbar nichts Verdächtiges daran und ließ das Kleidungsstück wieder sinken. Anschließend stand er auf und schüttelte den Kopf. *Nichts*, hieß das. Die Cantaro zogen sich zurück. Nur der Kommandant blieb noch unschlüssig ein paar Sekunden lang in der Tür stehen. Loydel nutzte die Gelegenheit, aus

der nächstbesten Kombination einen Translator zu ziehen.

»Hier bleibt ihr bis auf weiteres«, bellte der Kommandant. »Die Unterbringung ist nur provisorisch; wir sind nicht auf Gefangene eingerichtet. Übrigens: Ich würde euch raten, die Rohre nicht zu beschädigen. Ein paar davon enthalten STOG-Säure.« Dann verschwand er ohne ein weiteres Wort. Die Glastür schlug lautlos zu, der Riegel rastete automatisch ein. Loydel sah ihn im Gang verschwinden.

Er bückte sich und suchte aus dem Wust von Kleidern seine Kombination samt Unterwäsche heraus.

»Das wäre also unser Gefängnis«, sagte er laut. »Scheint eine Art Fabrik zu sein. Seid bloß vorsichtig mit den Rohren. Wenn eines davon platzt und die Säure ausläuft, sind wir alle so gut wie tot.«

Plötzlich redeten alle durcheinander. Loydel nutzte die Gelegenheit, sich an die Wand zum Korridor zurückzuziehen. Nun, da die Anspannung gewichen war, fühlte er sich kraftlos und müde.

Kurze Zeit später kam Constancca heran und setzte sich neben ihn.

»Das hast du jetzt davon«, sagte er.

»Ich hab' dir ja gesagt, daß dieser Einsatz gefährlich werden könnte.«

»Ja«, gab sie zurück. Sie strich sich die verunstalteten Haare aus der Stirn.

»Aber das habe ich in Kauf genommen, Loydel. Adams und die anderen werden uns herausholen.«

»Hoffen wir es. Ich jedenfalls verlasse mich lieber auf mich selbst.«

»Was wüsst du tun? Du kannst ohne Waffen keine Cantaro überwältigen. Wir kommen hier nicht heraus.«

»Das würde ich nicht sagen. Hast du auf der Plattform das Schiff gesehen?«

»Dieses Ding, auf das du mich und Guilar hingewiesen hast?« fragte Constancca verblüfft. »Sicher! Aber was hat das damit zu tun?«

Loydel lachte. »Eine ganze Menge ... Die Cantaro haben einen Fehler gemacht. Sie haben mir meine *Nackenfalle* gelassen.«

Constancca bekam große Augen.

»Nakkenfalle? Was zum Teufel soll das denn sein?«

Er hielt triumphierend den Holowürfel in die Höhe. »Dieses Ding hier natürlich. Als wir erfahren haben, daß sich hin und wieder Nakken in den Forts aufhalten, hat es bei mir geklingelt.«

»Spinnst du jetzt völlig?« Die Chirurgin schüttelte ratlos den Kopf. »Was ist mit dir, Loydel? Du kannst mit diesem Würfel keinen Nakken fangen. Höchstens zum Lachen bringen.«

»So was Ähnliches hab' ich vor.«

Am nächsten Tag ließ der Kommandant ihn zum Verhör holen. Loydel war froh, daß er zumindest für kurze Zeit aus dem Gefangnis herauskam. Zu ihren Masken gehörte auch entsprechender Gestank - fast vierzig zusammengepferchte Personen produzierten nicht gerade Frischluft.

Einer der untergeordneten Cantaro holte ihn ab. Er trug keine sichtbare Waffe bei sich. Aber die Droiden waren lebende Kampfmaschinen, und Loydel wäre bei einem Fluchtversuch keine zehn Meter weit gekommen. Diesmal bekam er relativ normale Sektionen des Forts zu sehen. Hier herrschte nicht die Atmosphäre einer chemischen Fabrik, sondern alles sah aus wie in gewöhnlichen Raumstationen.

Der Cantaro führte ihn in einen Raum im Randbereich des Forts. Von hier aus war durch ein Luk aus Panzerplast die oberste Ebene sichtbar. Ein Terminal und zwei Sessel bildeten die einzigen Einrichtungsgegenstände.

Loydel setzte sich.

Bald verließ der Cantaro den Raum, und kurz darauf traf der Kommandant ein. Seine kantigen Gesichtszüge verrieten keinerlei Emotion. Er nahm Loydel gegenüber Platz.

»Wie kommt ihr hierher?« begann übergangslos das Verhör.

Loydel hatte sich auf alle Fragen vorbereitet. »Unser Schiff war ein altersschwacher Handelsraumer. Solche Einheiten sind nicht mehr konkurrenzfähig. Daher müssen wir die Welten anfliegen, die am äußersten Rand der Galaxis liegen.«

»Ihr habt den Kurs verfehlt.«

»Ja. Der Navigationssyntron war ausgefallen.«

Ein paar Sekunden lang schweig der Cantaro. »Ich kann das nicht nachprüfen. Vielleicht sagst du die Wahrheit Weshalb seid ihr bei Choktash aufgetaucht?«

»Choktash?«

»Der Name des Forts«, sagte der Droide unwillig. »Weiter? Beantworte meine Frage!«

»Wir haben das Fort nicht absichtlich angeflogen, das sagte ich schon.«

»Wie du willst. Du und deine Leute, ihr werdet dem Supremkommando überstellt. Richtet euch auf eine Wartezeit ein. Choktash hat keine eigenen Raumfahrzeuge zur Verfügung. Wir warten den nächsten Versorgungsflug ab.«

Das war eine interessante Information, dachte Loydel. Vielleicht rettete sie ihnen das Leben. Der Kommandant hatte bestätigt, daß bis zum Abtransport noch einige Zeit verstreichen mußte - die Gelegenheit für Adams und Rhodan, sie zu befreien. Dennoch gab es eine drängendere Frage.

»Wir haben keine Nahrung mehr«, sagte Loydel. »Wir bitten darum, daß uns Konzentrate zur Verfügung gestellt werden.«

»Von mir aus könntet ihr verhungern«, antwortete der Kommandant.

»Ihr Händler seid nichts wert. Aber meine Befehle sind eindeutig. Bis zur Überstellung werdet ihr versorgt. Und nun verschwinde.«

Loydel stand hastig auf, bevor es sich der Kommandant doch noch anders überlegte. Draußen wartete schon der untergeordnete Droide.

*

Loydel starrte lange tatenlos hinaus auf den Korridor. In viertelstündigem Rhythmus wurde an der Decke ein Lorenzug entlangefahren. Manchmal erkannte er, daß die Behälter nicht gefüllt waren, andere Male erhaschte er nur einen Blick auf unbekannte Aggregate.

Immerhin beherbergte das Fort vier Chronopulsprojektoren - und ein sol-

ches Gerät hatte kein *Widder* jemals zu Gesicht bekommen. Choktash barg noch viele Überraschungen.

Die Temperatur stieg weiter an.

Alle fünfunddreißig Besatzungsmitglieder schwitzten stark. Die Flüssigkeitsvorräte in den Kombinationen waren bald aufgebraucht. Zwei Stunden später ließ der Kommandant Nachschub bringen: Ein Cantaro dirigierte einen großen Antigravcontainer durch die Glastür.

»An die Wand!« befahl er. »Alle.«

Sie folgten dem Befehl. Der Cantarö sah sie mißtrauisch an, zählte durch und verließ den Raum wieder. Unverzüglich nahmen Loydel und Finnek Strabo den Inhalt unter die Lupe. Es war, wie der Kommandant versprochen hatte: Wasser und Konzentrate, ausreichend für mindestens zwei Wochen.

»Finger weg!« rief Loydel, als sich die ersten bedienen wollten. »Vielleicht müssen wir damit noch eine Weile haushalten. Finnek ist unser Logistiker. Er übernimmt die Verteilung.«

Strabo machte sich in gewohnt kleinkrämerischer Weise an die Arbeit. Indessen nahm Loydel wieder seine einsame Wache an der Glastür auf. Probeweise trat er mit dem Fuß gegen das transparente Material. Fast hätte er sich eine Verstauchung geholt.

»Wartest du auf irgend etwas?«

Unbemerkt hatte sich Constancca ihm genähert.

»Hm ... Ich weiß nicht.«

»Das kaufe ich dir nicht ab, Loydel. Ich seh' dir doch an, daß du irgend etwas im Schilde führst.«

»Könnte schon sein, Constancca. Aber ich rede erst darüber, wenn es soweit ist.«

Sie schnaufte böse und zog sich zurück. Aus den Augenwinkeln erkannte er, daß sie an einem der Rohre lehnte. Der Anblick verursachte ihm Unbehagen. Womöglich war die pulsierende Flüssigkeit wirklich STOG-Säure - sie hätte vorsichtiger sein sollen. Normalerweise fühlte Loydel sich nicht zum Aufpasser berufen, doch in ihrem Fall war das anders. Es kostete

ihn Mühe, kommentarlos zuzusehen.

Ein paar Robotfahrzeuge passierten den Korridor. Dafür, daß hier eine »Hauptverkehrsader« enÜangführte, geschah erstaunlich wenig.

Am Ende des zweiten Tages in Gefangenschaft trat der ersehnte Zufall ein. Eine Gestalt erschien im Gang.

Sie sah aus wie eine aufrechte, etwa einssiebzig große Schnecke. Ihre Haut glänzte in bläulichem Schimmer, als sei sie von einem Ölfilm bedeckt.

Es war ein Nakk!

Der Kopf steckte in der Sprech-Sichtmaske, die Kriechsohle war von einem mechanischen Modul umgeben. Als einzige Glieder dienten ein paar Gelenkarme.

Loydel stieß vor Erregung einen heiseren Schrei aus. Die Mitglieder der Besatzung kamen heran und drückten ihre Nasen an die Scheiben. Constancia und Finnek Strabo standen direkt neben ihm.

»Ist es das«, wisperte die Chirurgin, »worauf du gewartet hast?«

»Ja, genau.«

Der Nakk bewegte sich gemächlich, fast langsam. Seiner Umgebung schenkte er nicht die geringste Beachtung. Loydel wußte, daß das Wesen jetzt geistig in höheren Regionen schwebte, daß es sich mit Problemen befaßte, die einem menschlichen Geist entzogen waren.

Was wußten die Menschen schon von Vorgängen im Hyperraum?

Nichts im Grunde; sie benötigten Mathematik und hochgezüchtete Geräte als Krücken. Ein Nakk dagegen sah die Dinge.

Loydel nahm rasch den Holowürfel vom Gürtel und setzte die Darstellung in Aktion. Wie in Zeitlupe veränderten ein paar der Flecken ihre Farbe. Striche, die einander gekreuzt hatten, drifteten plötzlich ab.

»Was soll das?« Loydel antwortete nicht. Er preßte den Holowürfel an die Scheibe. Seine ganze Aufmerksamkeit galt nun dem Nakken. Hatte das Wesen hergeschaut? Nein, keiner der Augenstiele zuckte auch nur. Auf seiner Kriechsohle bewegte sich das Wesen achtlos vorbei.

Unmöglich! dachte Loydel. Er war

so sicher gewesen... Und nun? Sein Triumph beim Anblick des Nakkenschiffs löste sich in Nichts auf.

»Verdammt«, fluchte er leise.

Im letzten Augenblick hielt der Nakk doch noch inne. Seine Augenstiele ruckten herum und fixierten starr die Scheibe. Loydel wagte nicht zu atmen. Nur nicht verrutschen jetzt. Eine halbe Stunde blieb der Nakk in der reglosen Position, dann glitt er heran.

»Komm schon«, murmelte Loydel,

»sieh dir das Ding ruhig genau an ...«

Plötzlich zuckte der Nakk zusammen. Er fixierte nochmals den Holowürfel, dann irrte der Blick seiner Augenstiele ab. Schließlich sah er Loydel an.

»Nein!« Das Wort war Interkosmo.

Es drang fast ungehindert durch die Scheibe. Nur der Klang war ein wenig dumpf. »*DasMuster... istfalsch.*«

Loydel lachte und ballte die Faust.

Er drückte den einzigen Schalter des Geräts. Das zweite der vier gespeicherten Bilder erschien. Er hielt es dem Nakken sekundenlang hin, dann deaktivierte er den Würfel.

Im selben Augenblick wandte sich der Nakk ab.

Er setzte scheinbar unbeirrt seinen Weg an ein unbekanntes Ziel fort.

»Habt ihr das gesehen?« fragte er Finnek, Constancca und die anderen.

»Meine Nakkenfalle funktioniert!«

*

»Du spinnst«, sagte Guilar Maru im Brustton der Überzeugung. »Funktioniert hat hier überhaupt nichts. Was sollte der Unfug eigentlich?«

Loydel seufzte in gespielter Erschöpfung. »Also wartet, ich erklär's euch. Ich habe von vornherein damit gerechnet, daß die ARCHIBALD eines der Forts findet...«

»Das muß man dir lassen«, unterbrach ihn Guilar Maru. »Soweit ist die Rechnung aufgegangen.«

»Die logische Folge davon erleben wir jetzt: nämlich Gefangenschaft. Das alles war zu erwarten. Weiterhin habe ich darauf spekuliert, daß sich in diesem Fort Nakken aufhalten.«

»Halt, Loydel«, meinte Finnek Strabo. »Weißt du, wie viele Nakken es in der Milchstraße gibt?«

»Keine Ahnung. Aber nicht so furchtbar viele.«

»Genau. Jedenfalls ist ihre Zahl geringer als die der Wachforts im Wall. Es ist völlig unwahrscheinlich, daß ausgerechnet in *unserem* Fort Nakken anwesend sind.«

Loydel grinste. »Wen interessiert deine Rechnung noch? Du siehst ja, daß ich Glück gehabt habe. Mindestens ein Nakk hält sich in Choktash auf.«

»Das ist kein Glück«, meinte Guilar Maru wegwerfend, »sondern eine Verkettung von Zufällen.«

»Nenne es, wie du willst.« Loydel stellte fest, daß er wieder einmal wild herumgestikuliert hatte. »Glück oder ZufaU.«

»Und was sollte der Holowürfel?« mischte sich Constancca ein.

»Eine Frage der Psychologie. Wie schafft man es, die Aufmerksamkeit eines Nakken zu gewinnen?«

»Keine Ahnung. Mit diesem Würfel da vielleicht?«

»Richtig. Nakken denken fünfdimensional. Und die Holos bilden Momentaufnahmen der Ströme im Hyperraum ab. Vorsorglich habe ich die Darstellung ein bißchen gefälscht. Wenn das nicht den Realitätssinn eines Nakken beleidigt, weiß ich's wirklich nicht mehr.«

Ein paar Sekunden lang herrschte verblüfftes Schweigen, dann brach Guilar Maru in Gelächter aus. »Loydel, du bist ein Genie.«

Die anderen redeten sekundenlang begeistert durcheinander. Es war bezeichnend, daß gerade der nüchterne Finnek Strabo als erster auf den Boden der Realität zurückkam.

»Und was nützt uns deine Nakkenfalle jetzt, Loydel? Wenn ich mich nicht täusche, ist der Nakk ja schnell wieder verschwunden...«

»Aber er kommt zurück. Die zweite Aufnahme habe ich ihm nur ganz kurz gezeigt. Das hat sein Interesse geweckt.«

»Schön und gut. Also kommt er zurück, und was dann?«

»Dann läßt er sich den Würfel hier drinnen in Ruhe zeigen«, antwortete Loydel ungerührt. »Ich kann mir nicht vorstellen, daß er hinter sich wieder zuschließt. Nakken haben kein Interesse an so banalen Dingen.«
»Außerdem könnten wir mit ihm reden«, schlug Constancca vor. »Vielleicht können wir ihn auf unsere Seite ziehen!«
»Genau das habe ich vor.«

*

7.

Die Fünfte Kolonne

Khebikto aktivierte den Zünder für die letzte Thermitladung. Der nächste Treffer. Stöße aus Energie ließen die Space-Jet scheinbar kopfstehen. Doch bevor er oder einer seiner vier Gefährten an die Decke fallen konnte, setzte die künstliche Schwerkraft wieder ein.

»Ich ersuche das Fort um Hilfe!« rief er auf cantarisch. Ein Schallfeld nahm die Laute auf und schickte sie als Funkbotschaft hinaus. »Identifikation Sol-Kode-ZZB. Bestätigung.« Hoffentlich hatte die Besatzung drüben endlich anerkannt, daß sich ihre Artgenossen in Not befanden. Der Kode diente als letzter möglicher Hinweis.

»Bestätigt.«

Endlich!

Ein Feuerstoß des Forts trieb die GOGORSK weit zurück. Nun waren sie außer Gefahr. Ihr Doppelspiel konnte beginnen - und damit auch die eigentlich gefährliche Phase.

Die Cantaro drüben waren zwar Artgenossen, doch sie trugen nach wie vor Ortonatoren in sich. Auf Leben oder Tod waren sie dem System ausgeliefert. Bei ihnen gab es keinen Zweifel am Supremkommando.

Vielleicht hatten sie noch nicht einmal die Botschaft des Friedenssprechers aufgefangen. Immerhin lag ihr Standort im Halo dieser Galaxis.

»Wir haben technische Schwierigkeiten«, meldete Nemtakk, der als bisher letzter die Amputation des Ortonators lebend überstanden hatte.

»Der Antrieb?« fragte Khebikto zu-

rück.

»Richtig. Wir sind fast manövrierunfähig.«

»Das ist bedauerlich, aber es unterstützt unsere Glaubwürdigkeit.« Khebikto fungierte als Kommandant des Unternehmens. Daher war er es, der im Augenblick die Entscheidungen traf. Er stellte ein weiteres Mal Verbindung mit dem Fort her.

»Khebikto hier. Wir bedanken uns für die Hilfeleistung.«

Am anderen Ende meldete sich der Kommandant. »Hier Raumfort Choktash. Wie kommt ihr hierher? Wie ist euer seltsames Gefährt zu erklären?«

»Erklärungen *gebe* ich später ab, Kommandant. Zunächst brauchen wir Hilfe. Das Triebwerk ist ausgefallen.«

»Wartet.«

Der Kommandant unterbrach die Verbindung. Statt dessen ergriff ein Traktorstrahl die Jet. Mit geringer Beschleunigung wurden sie auf das Fort gezogen, das der Kommandant Choktash genannt hatte.

Sie landeten auf der obersten Plattform. In kurzer Entfernung standen vier Beiboote terranischen Ursprungs. Die Besatzung der ARCHIBALD war aller Wahrscheinlichkeit nach am Leben.

Weiterhin bemerkte Khebikto ein Raumschiff der Nakken. Also befanden sich drei dieser unbegreiflichen Schaltmeister in der Station. Sie regelten diejenigen Abläufe im Chronopuls-Wall, die kein Cantaro auch nur verstehen konnte. Sie waren die *Seele* des Walles.

Khebikto, Sunitch, Nemtakk, Levkvurn und Quaroch verließen ihr kleines Schiff durch die einzige Schleuse. Von außen sah die Jet wie ein Trümmerhaufen aus. Innen jedoch herrschte relativ Ordnung; genügend Schäden, um jedes Untersuchungskommando irrezuführen, allerdings zu wenige, um eine Gefährdung darzustellen. Der Kommandant erwartete sie mit zwei Untergebenen.

»Ich fordere euren Bericht.«

Khebikto sah zu, wie sich zwei andere Cantaro Einlaß ins Schiff verschafften. Sie bildeten das Suchkommando.

»Hier draußen?« fragte er.

»Warum nicht?« Der Kommandant stand unbewegt in der dünnen, für menschliche Verhältnisse kalten Luft. Ihnen als Cantaro machten die Bedingungen jedoch wenig aus.

»Gut«, antwortete Khebikto. »Wir gehörten zur Besatzung der STCHAVVEN. Eine kleine Flotte von Aufständischen lauerte dem Schiff in etwa sechstausend Lichtjahren Entfernung auf und hat es vernichtet. Wir fünf wurden gefangengenommen. Wir sind entflohen. Der Schweren Kreuzer hat uns verfolgt - bis hierher.«

»Ich muß alles über diesen Vorfall erfahren!« rief der Kommandant aufgebracht. »Es geht nicht an, daß gewöhnliche Aufständische unsere Einheiten überfallen.«

»Leider muß ich jeden weiteren Bericht verweigern, Kommandant.«

»Weshalb?«

»Du kennst die Befehle des Supremkommandos. Dort ist zuallererst Bericht zu erstatten.«

»Gut.« Der Kommandant sah keine Wahl, als sich tatsächlich zufriedenzugeben. »Wir sind lediglich fünfzehn Besatzungsmitglieder auf Choktash. Wir können fünf Helfer brauchen.«

»Ich muß darum bitten, sofort zum Supremkommando gebracht zu werden«, verlangte Khebikto. Dabei wußte er genau, wie unmöglich sein Wunsch zu erfüllen war. »Meine Nachrichten sind dringend.«

»Sie müssen warten.« Der Kommandant lehnte erwartungsgemäß ab.

»Wir haben nur ein Raumschiff zur Verfügung, und zwar das der Schaltmeister. Sie dürfen Choktash nicht verlassen, bevor es an der Zeit ist. Ihr Schiff wird als Schalteinheit gebraucht.«

Khebikto sagte nichts mehr. Als das Suchkommando des Kommandanten die Jet verlassen hatte, betraten sie die eigentliche Station. Der Kommandant wies sie in ihre Tätigkeit ein. Während des ersten Tages unternahmen Khebikto und seine Gefährten überhaupt nichts. Dann aber hielten sie gezielt Ausschau.

Zwei Aufgaben waren ungelöst.

Erstens: Wo befand sich die Mannschaft der ARCHIBALD? Ihre Ret-

tung war vordringlich, auch wenn darin kein sichtbarer Nutzen lag. Nummer zwei schien ungleich schwieriger. Sie verfügten weder über Sprengstoff noch über genaue Kenntnis der Örtlichkeiten.

Und doch mußte Choktash vernichtet werden.

Khebikto sah keine Möglichkeit, den Kommandanten nach dem Aufenthalt der Gefangenen zu fragen. Wäre es mit rechten Dingen zugegangen, er hätte nicht einmal von deren Existenz wissen dürfen.

Also betrieb er seine Nachforschungen im geheimen. Zunächst versuchte er, sich in den Besitz eines Raumbelungsplans zu bringen. Das gelang auch, doch der Syntron wies nur die Unterkünfte der Cantaro aus. Also hatte man die Gefangenen provisorisch untergebracht.

Dafür kam fast jede Räumlichkeit in Frage. Vielleicht die Chemofabrik, in der Stoffe für den internen Verbrauch hergestellt wurden, oder eines der Ersatzteillager... Es gab sehr viele Möglichkeiten.

Schließlich hatte Sunitch die rettende Idee. Menschen kamen nicht lange ohne Nahrung und Wasser aus. Also prüfte er, ob in den letzten drei Tagen eine entsprechende Anforderung eingetroffen war.

In der Tat - sie hatten die Spur gefunden.

Letzten Aufschluß brachte der Speicher des Transportcontainers. Khebikto fand das Behältnis auf einem seiner Gänge für den Kommandanten. Nun stellte sich heraus, daß seine erste Vermutung zutraf, denn die Gefangenen befanden sich am Rand der obersten Scheibe.

Es war wirklich das Chemozentrum. Hier wurden verbrauchte Reaktorhilfsstoffe in einem komplizierten Prozeß wiederaufbereitet. Khebikto und Quaroch riskierten es, sie verließen ihre Arbeit und gingen auf die Suche.

Innerhalb kürzester Zeit hatten sie die *Widder* aufgestöbert. Quaroch sah sie zuerst; er verharrte mitten im Schritt und deutete auf die Scheibe, hinter der sich viele Körper träge bewegten.

Khebikto öffnete mit einem Kipp-
schalter die transparente Tür zum Ge-
fängnisraum. Ihm schlug keineswegs
Begeisterung entgegen, wie er es er-
wartet hatte, sondern eher eine Art
verhaltene Neugierde. »Wir sind Ge-
sandte von Perry Rhodan«, erklärte er.
»Unser Rettungskommando?« frag-
te einer der Terraner.

»Ja.«

46

»Ich bin Loydel Shvartz«, gab der
Mann mit plötzlich steigender Aufre-
gung zurück. »Wir haben schon auf
euch gewartet... Aber wir wußten
nicht, daß *ihres* sein würdet. Wie sieht
es aus? Können wir raus hier?«

»Noch nicht.« Khebikto machte sich
klar, daß dieser Mann namens Shvartz
nichts über die Lage wußte. »Wir sind
hier ohne Wissen des Kommandan-
ten«, erklärte er. »Und wir suchen
noch einen Weg, euch zu befreien. Bis
dahin bleibt ihr an Ort und Stelle. Ich
warne euch: Keine voreiligen Hand-
lungen.«

»Alles klar, Khebikto. Das ist mir so-
wieso lieber. Wir haben gerade Kon-
takt mit einem Nakken aufgenom-
men. Jetzt warten wir, daß er zurück-
kommt.«

Der Cantaro dachte sekundenlang
nach. Was redete dieser Loydel
Shvartz? Wie hätte er von diesem
Raum aus einen Nakken sprechen sol-
len? Er begriff, daß auch er keinen ge-
nauen Überblick hatte. So kamen sie
nicht weiter, wenn sie am Leben blei-
ben wollten.

»Quaroch«, wandte er sich an seinen
Gefährten, »du gehst zurück an deine
Arbeit. Ich werde mit Loydel Shvartz
unser Vorgehen besprechen.«

Als der andere gegangen war, hock-
te sich Khebikto auf den Boden. »Und
nun erzähle mir alles«, wies er den
Mann an.

Eine halbe Stunde verging. Am En-
de sagte der Droide: »Wir müssen
noch weitere Fakten sammeln. Führt
ihr das Gespräch mit den Nakken; ich
komme morgen um dieselbe Zeit
wieder.«

Khebikto brach im Eiltempo auf,
denn seit mehr als zehn Minuten war-
tete schon der Kommandant. Und

Mißtrauen war das letzte, was sie sich in Choktash leisten konnten.

*

8.

Verbündete

Als Khebikto verschwunden war, brach sich unbeschreibliche Erleichterung Bahn. Mit völliger Selbstverständlichkeit nahm Loydel Constancca in den Arm. »Jetzt haben wir es fast geschafft«, meinte er überschwenglich. »Was sollte noch schiefgehen?« Constancca löste sich aus seinem Griff. »Ich wüßte eine ganze Menge«, entgegnete sie. »Zum Beispiel könnte die Besatzung des Forts entdecken, was hier geschieht. Oder der Nakk kommt nicht wieder, oder...«

»Ach, hör schon auf.« Ihre Bedenken bereiteten seinem Höhenflug ein jähes Ende. »Wo bleibt dein positives Denken?«

»Ich verwechsle positives Denken nicht mit Blauäugigkeit.«

»Denkst du etwa, ich tue es? Du wirst schon sehen, meine Liebe!«

Loydel hockte sich beleidigt in eine Ecke und dachte über seine Beziehung zu ihr nach. Einerseits schien es fast, als ... habe er ihre Nähe in jeder Hinsicht nötig. Auf der anderen Seite erlaubte sie ihm nicht einmal, ein bißchen den Beschützer zu spielen. Vier Stunden vergingen. Er holte sich von Finnek Strabo seine Wasserration ab und trank langsam. Bald ging der Inhalt des Tanks zur Neige; in der hohen Temperatur verbrauchten sie weit mehr als vorgesehen.

Dann kamen die Nakken.

Es waren drei. Von Khebikto wußten sie, daß nur diese drei Schneckenwesen in Choktash anwesend waren. Auf ihren Kriechsohlen aus Metall näherten sie sich zielstrebig dem Gefängnis. Welcher Nakk war der, den er mit dem Holowürfel angelockt hatte? Loydel wußte es nicht. Ein Nakk sah dem anderen täuschend ähnlich.

»Ihr haltet alle den Mund!« rief er seiner Mannschaft zu.

Ein paar Leute schreckten auf- sie hatten geschlafen und wurden jetzt erst munter. Dazu gehörte Guilar Ma-

ru. Die Arkonidin rieb sich benommen die Augen.

Der erste Nakk öffnete von außen die Tür.

Gemeinsam mit seinen zwei Artgenossen glitt er in den Raum. Die drei blieben suchend stehen. Die Menschen schienen sie nicht einmal wahrzunehmen; ihre Augensterne glitten auf der Suche nach dem Würfel über alles hinweg.

»Wo ist... die Fälschung?« sprach einer von ihnen in Interkosmo.

Loydel trat aus dem Halbdunkel vor. Er hob den Holowürfel und sagte:

»Hier! Ich bin Loydel Shvartz. Aber bevor ihr die Fotografien ansehen dürft, sagt mir eure Namen!«

»Celohim«, sagte der erste.

»Sarota.«

Und der Dritte: »Ich bin Nardur.

Nun zeige den Würfel her.«

Loydel stellte den Gegenstand in die Mitte des Raumes. Natürlich vergaßen die Nakken, hinter sich die Tür zu schließen. Schon jetzt hätten sie alle fliehen können, doch die Zeit war nicht reif dafür. Zunächst bedurfte es einiger Vorbereitungen, sonst hätten die Cantaro sie binnen eines Tages wieder eingefangen.

Er ließ das erste Holo den Kubus erfüllen. Ein Gewirr aus Flecken und Linien zog unverzüglich die Aufmerksamkeit der Nakken auf sich.

»Eine Komponente fehlt«, sagte der Nakk, der sich Celohim genannt hatte.«

»Ja«, fügte Nardur hinzu. »Und die Struktur ist falsch. - Weiter, Loydel Shvartz.«

Kommentarlos schaltete er das zweite Bild. Für seine Augen unterschied es sich kaum vom ersten. Nur die Nakken gerieten in neue Aufregung - es war, als habe er mit diesem Würfel eine versteckte Leidenschaft der Schneckenwesen berührt... Falls es so etwas bei Nakken überhaupt gab.

»Eine neue Fälschung!« rief Sarota.

Plötzlich deaktivierten die Nakken ihre Translatoren und warfen in einer unbekannten Sprache mit Wortfetzen um sich. Loydel versuchte, seinen Translator neu zu justieren, doch of-

fenbar war die Sprache in der Milchstraße unbekannt.

Er sah hilflos zu.

»Hört mal!« rief er irgendwann. »*He! Ich rede mit euch!*«

Aber die Nakken zeigten nicht die Spur von Aufmerksamkeit ihm gegenüber.

»Wir müssen über etwas reden«, versuchte es Loydel erneut. »Ihr Nakken werdet von den Cantaro nur ausgenutzt! Helft uns, von hier zu entfliehen! Hört mir wenigstens zu!«

Es hatte keinen Sinn. Loydel sah nur noch die Möglichkeit, den Würfel abzuschalten. Das jedoch gefiel den Nakken überhaupt nicht; Sarota zog eine kleine Waffe aus der Rüstung und sagte deutlich in Interkosmo: »Anschalten.«

Widerwillig folgte er dem Befehl.

Plötzlich waren die Rollen umgekehrt, er hatte die Initiative verloren. Während sich die Nakken mit den Fotos Nummer drei und vier beschäftigten, zog Constancca ihn beiseite.

»Ich habe eine Idee, Loydel. Erinnerst du dich an den Bericht des Hulters Lingam Tennar?«

»Natürlich.«

»Dann weißt du auch noch, wie sie es geschafft haben, das Zentralplasma aus Andromeda auf ihre Seite zu bringen. Da war ein Nakk namens Varonzem beteiligt...«

»Ja, und?«

»Vielleicht hilft es, den Namen zu erwähnen. Das könnte die Nakken von ihrem Spielzeug ablenken.«

»Hm.« Loydel wog nach Art eines Händlers Risiko gegen Nutzen ab. Einerseits wußte niemand, ob nicht Varonzem ein Feind der drei Nakken war. Auf der anderen Seite sah er keine bessere Möglichkeit.

»Wir versuchen es«, entschied er. Gemeinsam mit Constancca trat er nahe an die NakkeA heran.

»He, kennt ihr Varonzem?« fragte er laut. »Varonzem, verstanden?«

Einer der Nakken ließ achtlos den Würfel fallen. Es war Celohim. Kein Wort der fremden Sprache fiel mehr.

»Woher kennst du diesen Namen?« wollte Celohim auf interkosmo wissen.

»Varonzem ist unser Freund geworden«, behauptete Loydel unverfroren.
»Er hat sich in Andromeda auf unsere Seite gestellt.«

Zwei Minuten verstrichen. Die Nakken dachten reglos nach. »Varonzem ist auch unser... Freund«, sagte Nardur. »Aber wir glauben nicht, daß sich Varonzem auf eure Seite gestellt hat.«
»Aber das hat er. Varonzem sagte: Euer Ziel ist dem unseren verwandt.«
»Ja«, antwortete Nardur daraufhin. Fast schien es, als sei er erleichtert — ein Eindruck, der mit Sicherheit täuschte. Menschen hatten die Gefühlsregungen von Nakken noch nie verstanden. »Euer Ziel ist dem unseren verwandt. Das stimmt. Wenn Varonzem euch geholfen hat, werden wir es auch tun.«

Loydel atmete auf, und unter den Mitgliedern seine Mannschaft brach verhaltener Jubel aus. Doch er konnte sich nicht helfen: Irgend etwas an der Äußerung des Nakken störte ihn noch. Vielleicht war es diese Unbestimmtheit. Er wurde das Gefühl nicht los, daß Nardur, Celohim und Sarota ihr eigenes Spiel trieben.

»Was sind eure kurzfristigen Ziele?« fragte Celohim.

»Wir werden aus dem Gefängnis ausbrechen. Anschließend muß die Stammbesatzung von Choktash gefangen genommen werden. Und zuletzt wird das Fort gesprengt.«

»Warum das?«

»Um eine Lücke in den Chronopuls-Wall zu sprengen«, gab Loydel zurück.

»Wir sehen keine andere Möglichkeit, das komplette Zentralplasma in die Milchstraße zu bringen.«

»Warum wollt ihr das?«

Loydel sah ein, daß er ihnen den Plan der Organisation WIDDER preisgeben mußte. Zehn Minuten dauerte der Bericht, diverse Zwischenfragen eingeschlossen. Am Ende schien es, als hätten die Nakken begriffen.

»Und nun eure Gegenleistung«, mischte sich Constancca ein. »Wie sieht eure Hilfe konkret aus?«

Celohim zögerte merklich. »Wir unterstützen euch teilweise«, sagte er nach einer Weile. »Jedenfalls bei der Sprengung. Die übrigen Teile des Pla-

nes sind eure Sache.«

»Aber wie werden wir die Stamm-
besatzung los?« fragte die Chirurgin
weiter.

»Wir wissen es nicht. Unsere Über-
zeugung ist, daß eure Chancen
schlecht stehen.«

Mit diesen Worten wandten sich die
Nakken ab. Sie verließen den Raum
und schlossen die Tür von außen. Un-
gewöhnlich, überlegte Loydel, daß sie
daran dachten. Aber für den Augen-
blick war es ihm durchaus recht so.
Khebikto würde sie bei Bedarf befrei-
en, und keiner der anderen Cantaro
schöpfte Verdacht.

Nur Celohims letzte Bemerkung
schmeckte ihm nicht.

»Ihr werdet ja sehen, ob wir es
schaffen«, murmelte er.

Khebiktos nächster Besuch fiel in
den frühen Morgen des nächsten Ta-
ges. Diesmal kam der Cantaro allein;
und seine gehetzten Schritte ließen
darauf schließen, daß er sehr in Eile
war.

Der Droide öffnete die Tür und setz-
te sich zu Loydel.

»Ich habe nicht viel Zeit«, begann
er. »Wir müssen uns einigen, wie die
Herrschaft über Choktash zu überneh-
men ist. Hast du Vorschläge?«

Loydel fuhr sich müde mit einer
Hand über die Stirn. Es gab keine
Möglichkeit, sich zu waschen, und die
Verkleidung tat ein übriges zu seiner
schlechten Verfassung.

Es stank erbärmlich in ihrem Ge-
fängnis. Aber Khebikto war anzuse-
hen, daß er sich mit Kleinigkeiten sol-
cher Art nicht befaßte.

»Was fragst du mich das?« gab Loy-
del übelläunig zurück. »Komm erst
mal mit deine Vorschlägen heraus.«
Khebiktos Züge blieben ausdrucks-
los. »Mir und meinen Gefährten ist
nur der konventionelle Weg eingefal-
len. Wir versuchen, die Stammbesat-
zung Marm gegen Mann auszu-
schalten.«

»Fünf gegen fünfzehn? Unmöglich.«

»Natürlich müßten wir im geheimen
vorgehen. Der Kommandant soll erst
im letzten Augenblick bemerken, was
geschieht.«

Loydel dachte angestrengt nach.

»Ich sehe viele Risiken in diesem Vorschlag. Durch einen Zufall können wir schon im Anfangsstadium auffliegen.«
»Ohne Risiko ist kein Gewinn zu haben.«

»Das stimmt... Da erzählst du einem alten Händler nichts Neues. Aber unser Risiko ist schon hoch genug. Außerdem gibt es ein paar andere Punkte, die mir nicht behagen. Wollt ihr eure Artgenosse mit Paralysatoren überwältigen?«

»Lähmstrahler?« fragte Khebikto überrascht zurück. »Nein, das hätte wenig Sinn. So kann man einen Cantaro nicht besiegen...«

»Also wollt ihr sie töten. Bedenkt, daß die fünfzehn ohne Ortonatoren potentielle Verbündete sind. Und intelligente Lebewesen noch dazu. Wir würden nicht in Notwehr handeln, sondern sie ermorden.«

»Deine Argumente hören sich schön an, Loydel Shvartz. Hast du eine bessere Idee?«

Er fluchte leise. Aber kurz vor dem Einschlafen hatte er tatsächlich den Schatten einer Idee gehabt. Noch verfügte er über Adams' Geheimwaffe. Was, wenn sie die Besatzung des Forts bluffen konnten? Oder in einen Hinterhalt locken?

»Gib mir eine Minute Zeit, Khebikto.«

»In bin in Eile.«

»Trotzdem!«

Daraufhin schwieg der Cantaro. Er wartete scheinbar geduldig ab, bis Loydel seine gedankliche Arbeit abgeschlossen hatte.

»Nun?«

»Hm. Ich glaube, ich habe es.« Um den anderen zu überzeugen, begleitete er seine Worte mit ausdrucksvoller Gestik. »Als Hintergrund der Aktion benötigen wir eine wichtige Schaltzentrale. Und dann kommt es darauf an, sämtliche Mitglieder der Stammbesatzung zugleich dorthin zu locken.«

»Wie soll das geschehen?« wollte Khebikto unbewegt wissen.

»Ich weiß auch noch nicht. Gibt es überhaupt einen Zeitpunkt, an dem sie alle beisammen sind?«

»Die nächtliche Ruhephase. Zwei

Stunden insgesamt.«

»Gut!« freute sich Loydel. »Also simulieren wir während dieser Zeit einen Notfall. Du gibst Alarm und rufst alle fünfzehn in die Schaltzentrale.

Werden sie folgen?«

»Unbedingt. Der Kommandant muß mir trauen - wenn er nicht größere Schäden riskiert. Aber das glaube ich nicht, denn Choktashs Unversehrtheit hat absolut oberste Priorität.«

Loydel klatschte erfreut die Hände zusammen. »Na also!« rief er. »Da hätten wir ja schon unsere Taktik!«

»Noch nicht«, gab Khebikto hartnäckig zurück. »Auf welche Weise vermeiden wir einen Kampf? In offener Auseinandersetzung hätten wir keine Chance! Auch nicht mit Unterstützung deiner Leute.«

»Das ist mir bewußt, Khebikto. Und deshalb greifen wir zu einem Bluff. Hör zu, die ganze Sache ist ein bißchen riskant...«

9.

Erkundung

Khebikto hastete in höchster Eile zurück zum Kommandanten. Den größten Teil des Weges legte er natürlich nicht zu Fuß zurück; Choktash war ein hochtechnisiertes Raumfort. Er benutzte Antigravlifts und Laufbänder. Hier ließ sich auch durch Eile wenig beschleunigen, daher die Verspätung.

»Schon wieder«, stellte der Kommandant fest. »Hast du eine Erklärung dafür, Khebikto?«

»Ich kenne mich in Choktash nicht genügend aus.«

»Diese Erklärung reicht mir nicht. Ich habe den Verdacht, daß etwas an dir nicht stimmt.«

»Und was?« Khebikto fühlte plötzliche Angst in sich aufkeimen.

»Vielleicht ein genetischer Fehler. Vielleicht reicht deine Streßbeständigkeit nicht aus.«

»Du kannst mich testen lassen.«

»Das werde ich auch tun, sobald die nächste Versorgungseinheit eintrifft. Der Schiffsführer erhält eine Aktennotiz bezüglich deiner Person. Hast du etwas dazu zu sagen?«

Er dachte angestrengt nach. Natürlich durfte er die Pläne des anderen

nicht ohne Widerspruch hinnehmen. Dies wäre einem völlig unverständlichen Schuldbekenntnis gleichgekommen. Eine Prüfung auf Streßbeständigkeit hin konnte das Todesurteil bedeuten - jedenfalls für alle Cantaro, die weiterhin dem System unterstanden. Genetische Fehlprodukte wurden ausgemerzt.

»Ich habe eine Erklärung«, sagte Khebikto deshalb. Er bemühte sich, seiner Stimme ein unterschwellig hörbares Zittern zu verleihen. »Im Kampf mit den Aufständischen wurde ich verwundet.«

»Verwundet? Ich sehe keinen Schaden.«

»Es war ein starker Stromstoß. Er hat mich mehr als zehn Minuten lang gelähmt. Dann erst haben meine High-Tech-Komponenten den Schaden ausgeglichen.«

»Das würde in der Tat einiges erklären ... Aber der medizinische Check findet trotzdem statt. Ich habe einen neuen Auftrag für ich. Du überwachst eine Kolonne Reparaturrobots in Ebene eins. Sektion Chronopulsprojektoren, Einheit D. Melde dich beim Vorarbeiter.«

Khebikto drehte sich wortlos um. Eilig verließ er den Kommandoraum und machte sich auf den Weg. IGpD bezeichnete nichts anderes als einen der Zylinder, die über das oberste Landedeck hinausragten.

Den größten Teil des Weges legte Khebikto im Antigravschacht zurück. Er starrte hinab in scheinbar bodenlose Tiefe; fast tausendfünfhundert Meter weit. Zum Glück war der weitere Weg durch Farbmarkierungen gekennzeichnet, und es gab keinerlei Schwierigkeiten mit der Suche.

Er hatte unverschämtes Glück, sich an den Projektoren umsehen zu können. ICpD gehörte zu den neuralgischen Punkten des Forts. Eine örtlichkeit, wie Loydel Shvartz sie gefordert hatte, würde er dort am ehesten finden.

Der Vorarbeiter entpuppte sich als halbkugelförmiges, kopfgroßes Objekt, das seine Ableger per Funkimpuls steuerte. Khebikto ließ sich vom Stand der Reparaturarbeiten unter-

richten. Es handelte sich lediglich um Materialfehler in Wänden und Böden - die Robots tauschten in großem Stil Metallplatten gegeneinander aus. Eine Idee war nötig. Wo lag der Ansatzpunkt?

In unmittelbarer Nähe befand sich eine Schaltzentrale. Schaltzentralen ... die empfindlichsten Glieder der Kette! Er schob von Hand ein paar Schotte beiseite, deren Steuerung inaktiv war, und sah sich die Halle an. Steuerungselemente bedeckten in unüberschaubarer Zahl die Wände. Einige von ihnen befanden sich in ständiger Aktivität. Das lag an den Nakken; die rätselhaften Schneckenwesen kontrollierten unter anderem mit Hilfe dieses Raumes den Chronopuls-WaU.

Treppen führten zu einer Art Galerie hinauf. Von dort oben hatte man einen guten Überblick, war schwer angreifbar und stand direkt vor hochempfindlichen Geräten. Idealerweise konnte es nicht kommen. Die Cantaro der Stammbesatzung durften kein Feuergefecht riskieren, jedenfalls nicht hier. Jetzt brauchte er nur noch den Vorwand.

Aber den hatte Khebikto rasch gefunden. Er hastete zurück zum Vorarbeiter und setzte ihn für den Zeitraum einer halben Stunde außer Betrieb. In dieser Zeit nahm er wohlüberlegte Manipulationen vor. Sie dienten der Absicherung des Planes und wurden vor morgen früh nicht akut.

Anschließend verließ er seinen Posten. Ein- oder zweimal mußte Khebikto das Risiko noch eingehen, aller Gefahren ungeachtet. Er fand Quaroch in der untersten Ebene des Forts - dort überwachte sein Gefährte Lagerarbeiten, die eigentlich keiner Überwachung bedurften.

»Khebikto!« rief der andere überrascht.

»Wir haben nicht viel Zeit, Quaroch. Ich erläutere dir den Plan, den ich und Loydel Shvartz gefaßt haben. Ich bitte dich, die andern zu informieren. Ich selbst bin bereits in Verdacht geraten. Ich habe kaum noch Bewegungsfreiheit.«

Er weihte Quaroch in alles ein.

Dann wollte der andere wissen:

»Wie soll die Stammbesatzung überwältigt werden?«

»Da liegt das Problem. Loydel

Shvartz hat einen Plan entwickelt.

Aber wir werden uns nicht darauf verlassen. Deshalb habe ich einen zusätzlichen Auftrag für dich. Du wirst unbemerkt in eine der Waffenkammern eindringen und dort folgendes besorgen...«

10.

Bombenpuzzle

Loydel verbrachte eine unruhige Nacht. Er wachte ständig aus sachtem Schlummer auf und fror - eine Folge der nervlichen Anspannung, denn ihr Gefängnis glich einem stinkenden Backofen.

Am Morgen wurde sein Schlaf endlich ruhiger. Doch er hatte keine Gelegenheit mehr, die Entspannung zu nutzen. Constancca rüttelte ihn am Arm wach.

»Loydel! Du wolltest geweckt werden! In einer Stunde kommt Khebikto, dann geht es los.«

Er stand mühevoll auf und kam erst langsam zur Besinnung. Ging es den anderen genauso schlecht? Wahrscheinlich. In diesem Zustand durfte er seine Leute nicht in einen gefährlichen Kampf schicken.

»Finnek!« rief er. »Her zu mir, du Schlafmütze!«

Irgendwo im Hintergrund des Saales regte sich etwas, und der lang aufgeschossene Terraner kam müde näher. »Was ist denn los? Warum brüllst du so?«

»Weil ich einen Auftrag für ich habe«, sagte Loydel ohne Mitleid. »Die Rationierung für Wasser und Konzentrate ist aufgehoben. Alle Reste werden noch vor dem Kampf verzehrt.«

»Aber...«

»Keine Widerrede!« schnitt er dem anderen das Wort ab. »Hinterher nutzen uns alle Vorräte nichts mehr.«

Die Verteilung dauerte zehn Minuten. Dann waren alle wach und hatten ihre Zusatzrationen abgeholt. Noch während des Essens begann die Diskussion, der fast alle der fünfunddreißig Personen zuhörten.

»He, Loydel«, meinte Guilar Maru respektlos, »wär's nicht langsam Zeit, daß du uns einweihst? Du hast gestern abend behauptet, du hättest einen Plan.«

»Habe ich auch. Das Herzstück meines Planes ist unsere Kleidung.«

»Wie bitte?« fragte der Logistiker zurück. »Was haben unsere Sachen mit deinem Plan zu tun?«

»Eine ganze Menge. Zum Glück haben wir rechtzeitig die Operation Maske durchgeführt. Ihr habt doch alle den Lastschlitten bemerkt, der kurz vor dem Start an Bord gekommen ist?«

»Sicher«, antwortete Guilar Maru.

»Und was hat das mit unserer Kluft zu tun?«

»Ich ahne etwas«, meinte Finnek Strabo. »Das, was wir jetzt tragen, kam mir gleich sonderbar vor.«

»Genau.« Loydel nickte dem Logistiker anerkennend zu. »Die gesamte Kleidung ist ausgetauscht. Daher auch die neue Kleiderordnung. Ich habe euch strikt verboten, zueinander passende Farben auszusuchen. Alle Farben sollten ungefähr gleich vertreten sein ...«

»Mikroausrüstung?« fragte Guilar Maru aufgeregt dazwischen.

»Nein, keine Ausrüstung. Die Kleider selbst sind die Waffe. Sie bestehen aus genau aufeinander abgestimmten Materialien. Zusammen bilden sie einen chemischen ZehnkompONENTENSprengstoff. Man muß nur alle zehn vertretenen Farben zusammenbringen, dann ertsteht eine zündfähige Masse.«

Ein paar der Leute wurden bleich.

»Sprengstoff«, murmelte Constancia. »Wir haben alle dieses explosive Zeug mit uns herumgetragen. Und du hast kein Wort gesagt, Loydel.«

Er begegnete ihrem vorwurfsvollen Gesicht ohne Schuldbewußtsein.

»Nur drei oder vier Kleidungsstücke sind für sich genommen völlig harmlos. Erst alle zehn Farben zusammen reichen aus - wenn sie gezündet werden.«

»Gezündet?« fragte Strabo.

»Dazu benötigen wir eine Temperatur von etwa zweihundert Grad Cel-

sus. Die Zünder sind unsere Armbandchronometer; oder genau gesagt die Energiezellen. Durch einen simplen Kurzschluß wird die Hitze erreicht.«

»Ganz schön vertrackt, das Ganze«, meinte Guilar Maru. Ein schiefer Blick galt der Uhr an ihrem Handgelenk. »Kein Wunder, daß die Cantaro darauf nicht gekommen sind. Welche Sprengwirkung wird erreicht?«

»Ziemlich wenig. Es dürfte für einen Bluff gerade ausreichen. Und jetzt drängt die Zeit. Bitte legt die farbigen Teile eurer Kleidung ab. Anbehalten könnt ihr eure Unterwäsche und die Kombinationen. Für die kurze Zeit dürfte das reichen.«

Loydel zwang sich, nicht in Constanccas Richtung zu starren. Statt dessen beobachtete er den bunten Haufen, der neben dem Ausgang rasch anwuchs. Daneben legten die Mitglieder seiner Besatzung ihre Chronometer ab. Er bückte sich, sortierte die Kleidung getrennt nach Farben und riß die dünnen Stoffe in Streifen.

Dann stellte er fünfunddreißig kleine Bündel her.

Er faßte sie mit den Armbändern der Chronometer zusammen. Fünfunddreißig kleine Bomben...

*

Khebikto erschien um die verabredete Zeit. Bei sich hatte er Sunitch, Levkvurn und Nemtakk. Der Droide öffnete die Tür und rief: »Herauskommen! Schnell!«

Loydel und Constancca sprangen gleichzeitig auf. Gemeinsam mit den anderen strömten sie hinaus auf den Korridor.

»Puh...« Loydel reckte und schüttelte sich. Endlich waren sie heraus aus diesem stinkenden Loch, in dem sie mehrere Tage verbracht hatten. Mit einemmal fühlte er ungeheure Anspannung in sich wachsen - es wurde ernst. In einer abgelegten, verknoteten Jacke trug er die fünfunddreißig Bomben.

»Wo ist Quaroch?« wollte er von Khebikto wissen. »Nimmt er nicht an

unserer Aktion teil?«

»Doch«, antwortete der Cantaro.

»Quaroch stößt auf dem Weg nach ICpD zu uns.«

»1CpD? Was soll das sein?«

»Eine Kodebezeichnung«, erläuterte Khebikto. »Wir führen den Plan in einer Schaltzentrale durch. In einem der vier Chronopulsprojektoren.«

»Das ist gut! Hast du Vorbereitungen getroffen? Vielleicht irgend etwas, das über meinen Plan hinausgeht?«

»Ja. Aber das wirst du sehen, wenn es soweit ist. Machen wir uns auf den Weg.«

Loydel und der Cantaro setzten sich an die Spitze des Trupps. Sunitch blieb ebenfalls bei ihnen, während Levkvurn und Nemtakk die Nachhut bildeten. War eine solche Marschordnung notwendig? Loydel fragte sich, welche unbekannten Gefahren in Choktash wohl noch drohten...

»Was ist mit dem Kommandanten?«

Er und seine Leute befinden sich in ihrer täglichen Ruhephase. Sie dauert, von jetzt ab gerechnet, eine Stunde und vierzig Minuten.«

»Das dürfte reichen.«

»Ja. Zeit ist kein besonders kritischer Faktor, aber wir haben auch keine Zeit zu verschwenden.«

Über ihren Köpfen tauschte mit vollbepackten Loren der Elektrozug vorbei. Dann hatten sie den nächsten Antigravschacht erreicht. Nacheinander ließen sie sich aufwärts ziehen, hundert Meter weit bis in Höhe der obersten Plattformebene. Dort verließen sie den Schacht.

»Khebikto!«

Loydel zuckte zusammen. Woher kam die Stimme?

Irgendwie fühlte er sich ständig beobachtet - als lauere der Kommandant mit seinen vierzehn Leuten ganz in der Nähe.

»Khebikto! Hier bin ich!«

Es war Quaroch, der mnfte der Cantaro. Er wartete hinter der Ecke eines Seitengangs und winkte. Aufatmend änderte Loydel die Richtung seiner Schritte. Bei sich hatte der Cantaro einen Container; dieselbe Art, in der sie ihr Wasser und die Konzentrate bekommen hatten.

»Was soll das?« wollte Loydel wissen. »Wir haben alle notwendige Ausrüstung.«

»Ein kleiner Zusatz«, erklärte Khebikto. Er schob den Deckel beiseite und deutete ins Innere. »Das sind Handfeuerwaffen und Schutzschirmprojektoren. Genug für vierzig Personen.«

»Ihr seid in eine Waffenkammer eingebrochen? Wieso habt dann nicht ihr die Bomben beschafft, wenn es so leicht war?«

»Es war nicht leicht. Im Gegenteil. Und jede einzelne Bombe ist gesichert, schwierig zu stehlen. Bis auf... Egal. Lediglich die Handfeuerwaffen waren leicht verfügbar.«

»Sie werden uns nichts nützen«, wehrte Loydel ab.

»Ach was!« Von hinten kam Guilar Maru. Die Arkonidin wischte seinen Einwand beiseite. »Ich jedenfalls habe keine Lust, mich als Schießscheibe aufzustellen. Bedenken, Loydel?«

»Nein, aber...«

»Na also.« Sie lächelte und drehte sich um. »Kommt her, Leute! Nehmt euch die Dinger!«

Ohne Zwischenfall erreichten sie ihr Ziel.

»Was ist hier denn los?« fragte Loydel entgeistert. Decken und Wände erinnerten an ein unvollständiges Puzzle. An mehr als hundert Stellen wurden gerade Metallplatten oder Fliesen ersetzt. Das Material, das darunter zum Vorschein kam, sah angefault und schmutzig aus.

»Renovierungsarbeiten«, erklärte Khebikto. »Choktash ist relativ alt, es besteht aus eilig hergestellten Wachstationen. Die Materialfehler werden mit der Zeit ausgebessert.«

Loydel achtete sorgfältig darauf, nur unversehrte Bereiche des Korridors zu betreten. Überall wieselten kleine, vielarmige Robots herum. Sie störten sich nicht daran, daß plötzlich eine größere Anzahl von Wesen ihre Arbeitsstätte betrat.

Mitten in der Luft schwebte eine kopfgroße, metallene Halbkugel. Khebikto zeigte auf sie und erklärte: »Das ist der Vorarbeiter. Er kontrolliert die Maschinen. Ich habe ihm ein paar

neue Anweisungen einprogrammiert.«

»Welche?«

»Das siehst du, sobald wir die eigentliche Schaltzentrale des Projektors betreten.«

Loydel stieß ärgerlich Luft durch die Nase aus. »Allmählich geht mir deine Geheimniskrämerei auf die Nerven.«

»Nur Geduld.«

Der Trupp schlängelte sich vorsichtig durch die Tür und fand sich in einem Saal wieder. Etwa dreißig Meter durchmaß der Raum, und er war von oben bis unten mit Schaltungen bedeckt. Ein zweiter Zugang existierte nicht.

»Hmm ... Kreisförmig, das ist ideal«, meinte Finnek Strabo, der unbemerkt von hinten herangeraten war.

»Wir locken sie hier herein, dann geht die Tür zu. Und Schluß.«

»Wenn es so einfach wäre«, meinte Loydel. »Khebikto, jetzt kommt dein Teil des Planes. Wie locken wir die Stammbesatzung her?«

»Zunächst verteilen wir alle uns auf die Galerie. Ich habe genau die Zeit ausgerechnet, die der Kommandant und seine Leute bis hierher benötigen.«

»Ich stelle entsprechend die Zünder ein. Die Daten?«

»Neunzehn Minuten von ... jetzt an. Genau 11:10 Heleios-Zeit.«

»Okay.«

Loydel schaltete bei allen fünfunddreißig Zündern die Kurzschlußschleife und programmierte sie auf den entsprechenden Zeitpunkt. Dann übergab er die Jacke an Khebikto. Der Cantaro verschwand in höchster Eile. Loydel und die anderen nahmen ihre Positionen auf der Galerie ein. Er selbst nahm die Treppe, die dem Eingang am nächsten war; Constancca, Guilar Maru und der lange Strabo besetzten die drei restlichen Aufgänge. Fünfzehn Minuten vergingen - dann war Khebikto zurück.

»Ich habe die Bomben nach Plan ausgelegt. Alle zwischen hundert und hundertfünfzig Metern Entfernung.«

»Gut«, meinte Loydel trocken. »Der Kommandant wird denken, daß halb

Choktash auseinanderbricht.«

»Jetzt!« rief Khebikto laut. »Geht in Deckung!«

Der Droide nahm eine Schaltung an seinem Armbandfunkgerät vor. Indessen duckten sich Loydel und die Besatzung der ARCHIBALD hinter dem Geländer. Ein Knall erschütterte die Zentrale. Plötzlich geriet der robotische Vorarbeiter ins Trudeln - und Sekunden später betäubte ein zweiter KnaU fast Loydels Gehör.

Jetzt erst sah er, was sich ereignet hatte: Zwei Arbeitsmaschinen waren explodiert. Sie hatten kleine, glühende Krater in den Boden gerissen. Die übrigen rasten ohne Kontrolle im Raum und im Korridor davor herum, stiegen jedoch nicht nach oben. Khebikto warf ihm einen raschen Blick zu. Augenblicklich wandte sich Loydel von dem Chaos unten ab. Seine ganze Aufmerksamkeit gehörte jetzt dem Cantaro.

»Khebikto an Kommandanten!« rief der Droide mit vorgetäuschter Erregung in sein Armbandfunkgerät.

»Kommandant bitte kommen! Notruf!«

Fünf Sekunden vergingen.

»Kommandant an Khebikto.

Sprich.« Die Stimme klang trotz des Notrufs völlig unbeteiligt.

»Eine Katastrophe, Kommandant!

Die Reparaturrobots in ICpD drehen durch. Der Vorarbeiter hat keine Gewalt mehr über sie.« Zwei weitere Explosionen unterstrichen die Worte des Cantaro. »Sie vernichten die Schaltzentrale. Wir brauchen jeden verfügbaren Mann. Ich kann die Robots nicht allein in den Griff bekommen!«

»Wir sind schon unterwegs. Erarbeite vor Ort einen Plan.«

Dann war die Verbindung unterbrochen. Khebikto atmete auf - wahrscheinlich die erste sichtbare Gefühlsregung, die Loydel an ihm beobachtete.

»Sie kommen her«, sagte der Cantaro. »Ich beordere alle Robots in diesen Raum. Uns bleiben knapp sechzig Sekunden.«

Loydel erhob sich kurz, winkte mit den Armen und lenkte die Aufmerksamkeit aller auf sich. »Schutzschirme

aktivieren!« rief er. »Und keiner benutzt seine Waffe, klar?«

Sein Herz schlug bis zum Hals. Solange er zu den *Widdern* gehörte, war er immer ein Gejagter gewesen; doch nun würde er zum ersten Mal fünfzehn Cantaro Auge in Auge gegenüberstehen.

Loydel hatte Angst. Erneut kauerte er sich hinter das Geländer.

Die Sekunden verstrichen in unglaublichem Tempo. Vierzig, fünfzig...

Und dann waren die Cantaro da. Mit erhobenen Waffen stürmten sie die Schaltzentrale.

*

Bevor sie noch das Feuer auf die Robots eröffnen konnten, sprang Loydel auf. Sein Körper war umhüllt vom blassen Schleier des Schutzschirmes. Gleichzeitig kam die Raserei der Maschinen zum Erliegen - aus den Augenwinkeln sah er gerade noch, wie Khebikto die Hand vom Kommandoarmband nahm.

»Ihr...!« rief der Kommandant.

»Und du auch, Khebikto! Ich habe es geahnt!«

Fast gemächlich hob er die Waffe.

»Halt!« Loydel schrie mit dem einen Wort seine ganze Spannung hinaus.

Aus den Augenwinkeln sah er Khebikto zu. Der Cantaro zählte ihm leise die Sekunden vor. Sechs, fünf, vier...

»Dies ist eine Drohung!« rief er. »Hört genau zu! Und wenn ihr euch nicht ergebt, ist es nur der Anfang!«

Ein Stoß warf ihn von den Beinen.

Mit einemmal schien die Welt um ihn herum unterzugehen. Urwelthafes Brüllen betäubte sein Gehör, die Wände erzitterten. Ein schmaler Riß lief durch die Decke.

Fast hätte Loydel das Bewußtsein verloren. Aber er durfte nicht nachgeben, er mußte am Ball bleiben...

Das Beben verlor an Kraft.

Loydel sprang auf. In dramatischer Geste reckte er die Hände hoch, ließ den Schirm verlöschen und schrie:

»Keine Bewegung da unten! Das war nur eine Warnung! Ein Vorgeschmack! Bevor ihr uns töten könnt,

hat einer von uns Zeit, die übrigen Bomben zu zünden. Dann geht Choktash unter!«

Das war die einzig mögliche Drohung. Einen andern Bluff konnte es in ihrer Lage nicht geben. Choktash war ihr Faustpfand, denn das Fort war den Cantaro mehr wert als das eigene Leben.

Die Waffenhand des Kommandanten erstarrte in der Bewegung. Loydel fand seine Sicherheit wieder, obwohl ein einziger Schuß ihn töten konnte.

»Ergebt euch!« schrie er nochmals.

Der Translator formte daraus die abgehackten, zischenden Worte, die keine menschliche Kehle erzeugen konnte.

»Du lügst!« schrie der Kommandant zurück. »Es gibt keine Bomben!«

»Wirklich?«

»*Es ist unmöglich!*« In der Stimme des Kommandanten schwang Unsicherheit mit.

Loydel konnte es fast nicht glauben.

Die Drohung verfmg, denn keiner der Cantaro bewegte sich noch. Am gegenüberliegenden Ende der Galerie kam nun auch Quaroch hoch. Mit der rechten Hand hielt der Droide einen unterarmlangen Zylinder, den Loydel noch nie gesehen hatte.

Um was handelte es sich? Er hatte keine Ahnung, bemerkte jedoch, daß der Kommandant wie hypnotisiert auf den Zylinder starrte.

»Es sind «ur vierzehn!« schrie Constancca plötzlich. »Einer von ihnen fehlt!«

Khebiktos Kopf ruckte herum.

Ebenso wie Loydel zählte der Droide durch. Er gab Sunitch und Nemtakk einen raschen Wink. Die beiden sprangen von der Galerie und stürmten hinaus auf den Korridor.

Loydel kümmerte sich nicht darum.

Sein Problem waren die vierzehn Cantaro, die dort unten noch immer nicht reagiert hatten.

»Waffen weg!« rief er mit steigender Verzweiflung. »Sonst lasse ich die Bomben hochgehen!«

Der Kommandant gab ein ärgerliches Zischen von sich. Eine Geste galt seinen Leuten. Noch nicht, hieß das, wartet ab.

Aber schon die nächsten Sekunden gaben Loydel und seinem Plan recht. Von draußen drang der Knall einer weiteren, allerdings schwachen Explosion in den Saal, und noch in derselben Sekunde schien der Kommandant allen Widerstandswillen zu verlieren.

Er ließ die Waffe fallen.

Ein letzter Blick galt Quaroch und dem Zylinder, den er mit einer Hand deutlich sichtbar über das Geländer hielt. Dreizehn weitere Waffen polterten zu Boden. Die Cantaro der Stammesbesatzung standen reglos.

Khebikto näherte sich seinen Artgenossen als erster. Quaroch warf ihm der Reihe nach handtellergroße Schachteln zu. Loydel erkannte, daß es sich um primitive Energiefesseln handelte - die einzige richtige Methode, einen Cantaro zumindest für kurze Zeit sicherzustellen.

Sekunden später waren alle vierzehn von einem bläulichen Schimmer umgeben.

»Ihr könnt herunterkommen!« rief Loydel. »Schutzschirme aus, es ist vorbei!«

Er spürte förmlich das Aufatmen seiner Besatzung. Von allen fiel die Spannung ab - und doch konnte er sich mit einemmal des Gefühls nicht erwehren, die Aktion hätte viel komplizierter ablaufen müssen.

Von draußen kamen Sunitch und Nemtakk herein. Mit sich schleiften sie einen schwer verletzten Cantaro. Eines seiner Beine und beide Arme fehlten, aber er lebte noch. Cantaro starben nicht so leicht wie Menschen. Khebikto nahm die drei in Empfang. Der Verletzte wurde vorsichtig niedergelegt. Im Augenblick konnte niemand etwas für ihn tun.

»Was ist geschehen?« wollte der Droide wissen.

»Wir haben ihn ganz in der Nähe erwischt«, berichtete Nemtakk. »Seine Beine funktionierten nicht mehr richtig, und die Kleidung hing in Fetzen herab. Ansonsten jedoch waren keine Verletzungen erkennbar.«

»Er wollte sich nicht ergeben«, ergänzte Sunitch mit kratziger Stimme, »obwohl das Verhältnis zwei zu eins

hieß.« Auch ihm war anzusehen, daß ein Kampf stattgefunden hatte. »Es war ein Nachzügler; er wollte gerade eingreifen. Wir haben ihn verletzt, jedoch nicht lebensgefährlich. Er ist bewegungsunfähig.«

»Habt ihr vorhin die kleine Explosion verursacht?«

»Ja. Das war der robotische Vorarbeiter, der zufällig zwischen die Fronten geraten ist. Sein Energiespeicher hat sich direkt auf den Nachzügler entladen.«

Damit waren tatsächlich alle Mitglieder der Stammbesatzung außer Gefecht. Nun begriff Loydel auch, weshalb sich der Kommandant erst nach der Explosion ergeben hatte. Er hatte die ganze Zeit über gehofft, der fünfzehnte Mann könne die Situation womöglich retten.

Ein Trugschluß - Choktash befand sich in der Hand der Organisation WIDDER.

Constancca, Finnek Strabo und Guilar Maru traten zu ihm. Sie sahen mißtrauisch die bewegungsunfähigen Cantaro an, dann meinte Strabo:

»Kompliment, Loydel. Dein Plan hat hingehauen.«

»Jedenfalls besser als erwartet«, ergänzte die Arkonidin. »Scheint fast so, als wärst du wirklich ein Glückskind, Kommandant!«

Constancca lächelte ihn wortlos an. Ein selbstgefälliger Ausdruck erschien auf seinem Gesicht. Er zeigte die fleckigen Zähne und lächelte zurück. Doch ein Blick in Khebiktos ausdruckslose Miene ließ sein Lächeln gefrieren.

»Denkst du wirklich, Loydel Shvartz, daß deine *Miniaturbomben* einen cantarischen Kommandanten so sehr beeindruckt haben?«

»Natürlich. Was sonst?«

»Unglaublich. Hältst du unsere Rasse für so dumm? Wären nur deine Bomben gewesen, der Kommandant wäre das Risiko eingegangen. Der wahre Grund liegt ganz woanders. Sieh!«

Mit einer Hand deutete er auf Quarocho, der im Hintergrund mit höchster Behutsamkeit den Zylinder in einen Kasten verpackte.

»Was soll das für ein Ding sein?«
fragte Loydel, plötzlich ahnungsvoll.
»Eine Bombe. Ihr Diebstahl war außerordentlich schwierig, und der Kommandant kannte die Form genau. Ihr Galaktiker habt dafür einen besonderen Namen; ihr nennt sie Arkonbombe.«

Loydel wurde bleich. Arkonbomben lösten einen unlöschbaren Atombrand aus, dem jedes Element ab der eingestellten Ordnungszahl zum Opfer fiel. Ob ein Fort wie Choktash oder ein ganzer Planet, das war völlig gleich. Die Arkonbombe gehörte zu den fürchterlichsten Vernichtungswaffen, die intelligente Wesen entwickelt hatten.

»Es ist eine Falle, nicht wahr?«
»Nein. Keineswegs. Ich habe deinen Plan nur gebraucht, um den Kommandanten zusätzlich aus dem Konzept zu bringen. Um unsere Entschlossenheit zu demonstrieren.«

Ein Schauer lief über seinen Rücken. »Großer Gott! Hätte Quaroach uns etwa wirklich in die Luft gesprengt?«
Khebikto gestattete sich die Andeutung eines Lächelns. »Wer weiß das schon? Aber der Kommandant dürfte gerade hier keine völlige Vernichtung in Kauf nehmen. Der Wall ist wichtiger als alles andere. So hat er zumindest Hoffnung, daß Choktash irgendwann zurückerobert wird.«

»Keine Chance«, meinte Guilar Maru. »Das schaffen sie nicht mehr.«
»Jedenfalls nicht, wenn wir uns beeilen.« Loydel fand seine Sicherheit wieder. Egal ob sein Plan zum Erfolg geführt hatte oder der des Droiden: Er hatte nicht die Absicht, weiter wertvolle Zeit zu verlieren. »Finnek, du läßt dir von Nemtakk den Weg hinaus zeigen! Von den Beibooten aus rufst du per Funk die GOGORSK! Beeilung!«

Strabo und der Cantaro verschwanden.

»Und du, Constancca, kommst mit mir.«

Er drehte sich um und lief auf den Ausgang zu. Die Stammbesatzung des Forts wußte er bei Khebikto, Guilar Maru und den anderen in guten Händen.

Der Korridor bot einen Anblick der Verwüstung. Offenbar hatte der Kampf zwischen den drei Cantaro hier und in nächster Umgebung stattgefunden. Vorsichtig sprang er von Krater zu Krater.

Constancca holte ihn ein, als das zerstörte Gebiet hinter ihm lag.

»Was hast du jetzt vor, Loydel?«

Er sah sie an. »Jetzt, meine Liebe, kümmern wir uns um die Nakken.«

11.

Der Chrono-Monitor

Am Ende fanden nicht sie die Nakken, sondern die Nakken fanden sie. Celohim, Nardur und Sarota kamen leise heran. Es schien fast, als hätten sie Loydel erwartet; der Treffpunkt lag nicht weiter als hundert Meter von IGpD entfernt.

»Ihr habt es geschafft«, stellte Celohim in Interkosmo fest. »Damit ist euer Teil der Abmachung erfüllt.«

»Und jetzt seid ihr dran«, meinte Loydel.

»Was sollen wir tun?«

»Wenn ich das nur wüßte. Ich bitte euch, hier zu warten. Allein kann ich keine Entscheidung treffen.«

»Warum nicht?«

»Weil ich nur ein untergeordneter Kommandant bin. Darum. Ich brauche Perry Rhodan.«

»Wir wissen nicht, wer das ist«, sagte Nardur. »Aber wir warten hier.«

Loydel nahm Constancca am Arm und zog sie mit sich. Sie sprangen in den nächsten Antigravschacht, orientierten sich nach oben und suchten einen Ausgang auf das Landefeld.

»Zumindest ungefähr sind wir hier richtig«, meinte Loydel. Er starrte hilflos auf die Anzahl der Gänge, die in einem Verteilerknoten mündete. »Wir trennen uns«, entschied er. »Bald haben wir es.«

Zehn Minuten vergingen ergebnislos. Loydel folgte einigen Korridoren, erkannte aber jedesmal, daß er die falsche Richtung hatte. Am Ende wurde Constancca fündig.

»Hierher, Loydel!« rief die Frau.

»Hier sind wir hereingekommen!«

Gemeinsam mit ihr folgte er dem Gang. Er öffnete die Tür und sah hinaus auf die oberste Ebene. Die Luft

war dünn und schneidend kalt. Zu allem Unglück hatten die Kragen ihrer Anzüge keinen Verschuß mehr - der nämlich steckte in den Bomben. Doch Loydel kümmerte sich nicht darum. Er tat ein paar Schritte und ließ den Anblick der Sterne auf sich wirken. Das ferne, gleißend helle Band war die Milchstraße, und ein paar der anderen Lichtquellen stellten die Sternhaufen der Umgebung dar. Einer der Sterne wuchs; daraus wurde die zweihundert Meter durchmessende Kugel eines Schweren Kreuzers.

Die GOGORSK!

Strabo hatte das Schiff per Funk erreicht.

Das eigentliche Gespräch mit den Nakken übernahm Perry Rhodan.

»Es ist unsere Absicht«, sagte der Terraner, »Choktash zu vernichten. Und von euch wollen wir wissen, wie das am besten zu bewerkstelligen ist.«

»Ihr habt ein Raumschiff und Waffen«, erklärte Celohim. Seine Augensterne zuckten nervös. »Oder ihr könnt eine Bombe mit Zeitzünder deponieren.«

»Nein ...« Rhodan machte einen nachdenklichen Eindruck. »Das ist nicht ganz das, was wir wollen. Unser Ziel ist ein großes Loch im Chronopuls-Wall. Aber wir können nicht davon ausgehen, daß uns jedes der Wachforts wehrlos vor die Geschütze kommt. Wir brauchen etwas, das sich ohne großen Aufwand von innen heraus erledigen läßt. Deshalb ...«

»Warte!« unterbrach Sarota. Er und die beiden anderen Schneckenwesen schienen plötzlich in Reglosigkeit erstarrt. Zwei Minuten dauerte dieser Zustand an, dann fuhr Sarota fort:

»Wir haben verstanden. Es gibt eine Einrichtung, die jedes der Forts im Wall aufweist. Wir nennen sie den Chrono-Monitor. Damit wird - unter anderem - die Energieabgabe an den Wall gesteuert...«

»Und was hilft uns das?« rief Loydel ungeduldig dazwischen. »Kommt zur Sache!«

Die Unterbrechung trug ihm einen zurechtweisenden Blick von Perry Rhodan ein.

»Weiter«, bat der Terraner den

Nakken.

»Ja.« Sarota nahm den Faden mit Schwierigkeiten wieder auf. »Der Chrono-Monitor... ist ein kritisches Teü im Gefüge des Forts. Wird er beschädigt oder vernichtet, bleiben bis zur Explosion noch sechzig bis achtzig Minuten.«

»Und dann explodiert das ganze Fort?« vergewisserte sich Rhodan.

»Das ganze Fort. Wir können den Eingriff ohne Schwierigkeiten durchführen.«

»Dann bitte ich euch darum. Loydel Shvartz wird euch begleiten. Ich selbst kümmere mich um die fünfeehn Gefangenen.«

Er folgte den Nakken bis tief ins Innere von Choktash. Dabei hatte er noch immer den sonderbarsten Satz im Ohr, den Rhodan gesagt hatte: *Wir brauchen etwas, dassich ohnegroßen Aufwand von innen heraus erledigen läßt...* Er war nicht sicher, ob er wirklich richtig verstanden hatte. Wollte Rhodan etwa in großem Maßstab die Forts infiltrieren lassen? Was plante der Terraner für die Zukunft?

Loydel kam nicht dahinter.

Deshalb widmete er seine ganze Aufmerksamkeit den Nakken. Eigentlich hätten die Schneckenwesen ihn nicht gebraucht; er war wohl nur als Aufpasser dabei. Schließlich wußte niemand, welche Ziele die Nakken tatsächlich verfolgten. Ihre technischen Manipulationen wirkten verwirrend. Trotzdem versuchte er, sich möglichst viel zu merken, und noch auf dem Rückweg schwirrte ihm der Kopf. Sechzig bis achtzig Minuten noch...

Kurz darauf betrat er die Zentrale des Beiboots, mit dem er auf Choktash gelandet war. Auch die drei anderen Boote waren voll bemannt. Sie starteten und ließen sich von den Hangars der GOGORSK aufnehmen.

Gleichzeitig hob das Ewigkeitsschiff ab.

Die Nakken machten sich auf den Weg zum Treffpunkt, einem Ort irgendwo zwischen hier und Heleios.

Loydel hatte die Koordinaten nicht im Kopf. Noch allerdings blieb das Schiff der *Widder* an Ort und Stelle.

Nach sechzig Minuten trat ein, was alle sehnlichst erhofften: Choktash verging im Glutball einer grellen Explosion. Seufzend lehnte er sich zurück und beobachtete die Kontrollen. Es war vorbei. GOGORSK nahm eilig Fahrtauf.

EPILOG

»Wir wär's, Constancca?« Er lehnte im Türrahmen und sah sie aus Richtung Hangar näher kommen. »Wir setzen uns in eine der Cafeterias und unterhalten uns ein bißchen...«

Sie warf ihm einen strahlenden Blick zu. Allein davon schon begann sein Herz wie wild zu klopfen. Der Robotfriseur der GOGORSK hatte mit speziellen Bio-Mixturen ihre Frisur so wiederhergestellt, wie sie vor der Operation Maske gewesen war. Man sah ihr an, daß sie sich in ihrer Haut wohl fühlte.

»Keine schlechte Idee! Ich könnte einen starken Kaffee brauchen. Hast du zufällig etwas Ausgefallenes dabei? Echten Kaffee vielleicht?«

»Leider nicht.« Loydel zuckte bedauernd mit den Schultern. »Auf Heleios könnte ich welchen besorgen. Aber hier... ich bin abgeschnitten von meiner Vorratskammer.«

Sie besetzten einen Tisch in der erstbesten Cafeteria. Angenehme Atmosphäre empfing sie; die Illusion eines dunkelroten Sonnenuntergangs, ein riesiges Fenster mit Blick auf imaginäre Landschaften.

»Weißt du«, sagte er, als sie an ihren Getränken nippten, »wir haben uns viel besser kennengelernt in den letzten Tagen. Ich bin froh, daß du dabei warst.«

»Ich sowieso, Loydel. Jetzt kann ich wieder zurück nach Heleios und an die Arbeit gehen. Irgendwie fühle ich mich erleichtert, als wäre meine innere Ruhe plötzlich wieder da. Ich denke an Medizin, an die Ortonatoren. Nicht an mein Versagen.«

»Du willst nach Heleios zurück?«

»Unbedingt.« Constancca starrte in Gedanken versunken auf den Sonnenuntergang. Ihre Fingerspitzen fuhren sanft über Stirn und Lippen.

»Und ich bekomme sicher ein neues Kommando«, sagte er. »Oder ich ma-

che weiter im Kampf gegen die Cantaro. Wer weiß?»

Erst jetzt wurde ihr Blick wieder klar. »Das heißt, wir sehen uns so bald nicht wieder.«

»Ja... Und das paßt mir überhaupt nicht, Constancca. Ich möchte, daß du mit mir kommst. Ich glaube, ich brauche dich.«

Constancca sah überrascht auf. Eine tiefe Falte erschien kurz über den Augenbrauen. »Du brauchst mich? Loydel, das kann nicht sein. Ich weiß ja, daß du mich anziehend findest. Aber das geht zu weit. Du hast es nicht ernst gemeint, oder?«

Er antwortete nicht. An seinem inneren Auge zog die erste Begegnung mit ihr vorbei, der gemeinsame Ausflug auf Heleios. Ihr wütendes Gesicht, als sie plötzlich in der Zentrale der ARCHIBALD gestanden hatte... Deprimiert starrte er auf die Tischplatte vor sich. Er merkte nicht, wie die Zeit verstrich - und als er wieder aufsah, war Constancca verschwunden.

Loydel erhob sich hastig. Er stieß fast den Tisch beiseite und rannte zum Ausgang. Keine Spur von ihr; sie war gegangen.

Niedergeschlagen nahm er seinen Platz wieder ein.

»Doch«, murmelte er so leise, daß es niemand hören konnte. »Es war mein Ernst.«

ENDE

Auch wenn die Offensive der Cantaro noch andauert, die Widerstandskämpfer sind dennoch in der Lage, ihre Maßnahmen gegen die Herren der Galaxis weiterzuführen und neue Schwerpunkte zu setzen.

Im Zuge dieser Maßnahmen kommt es zum »Alleingang des Außenseiters...*

DER ALLEINGANG DES AUSSENSEITERS - unter diesem Titel erscheint auch der nächste Perry Rhodan-Roman, der von Kurt Mahr geschrieben wurde.